

Reichsregierung erscheint nicht im Auswärtigen Ausschuss.

Die Deutschnationalen verlassen den Saal. Der Reichstagsausschuss für auswärtige Angelegenheiten trat unter dem Vorsitz des Abgeordneten Dr. Fried (Nat.-Soz.) zusammen. Auf der Tagesordnung stand die Behandlung des Lausanner Abkommens und der Abrüstungsfrage. Die Regierung war zu Beginn der Ausschussverhandlungen nicht erschienen. Während der Geschäftsordnungssprache verließen die drei Vertreter der deutschnationalen Fraktion den Saal. Über die Sitzung des Ausschusses wurde folgende Verlautbarung veröffentlicht: „Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages forderte, da Vertreter der Reichsregierung nicht anwesend waren, in einem Beschluss, dass der Reichskanzler, der Reichsminister des Auswärtigen und der Reichswehrminister alsbald in dem Ausschuss erscheinen sollen, um ihren verfassungsmäßigen Pflichten zu genügen.“ Der Ausschuss vertagte sich dann auf eine Stunde, um die Ankunft der Minister abzuwarten. Der Ausschuss nahm nach einleitender Unterbrechung seine Beratungen wieder auf. Vertreter der Reichsregierung waren trotz des Verlangens des Ausschusses nicht erschienen.

Darauf wurde einstimmig folgender Zentrumsantrag bei Abwesenheit der Deutschnationalen angenommen: „Der Auswärtige Ausschuss hat auf Grund des Artikels 33 der Reichsverfassung die Zuziehung des Reichskanzlers, des Reichsaußenministers und des Reichswehrministers beschlossen, um in den für das Schicksal des deutschen Volkes entscheidenden Fragen der Außenpolitik die erforderlichen Ratskündigungen zu erhalten. Die Weigerung der Reichsregierung, diesem Ersuchen zu folgen, bedeutet einen Verfassungsverstoß, gegen den sowohl aus Rechtsgründen wie aus zwingenden Gründen der Außenpolitik schärfste Verwahrung eingelegt wird.“

Die Reichsregierung über die staatsrechtliche Lage.

Amlich wird mitgeteilt: Der Reichstagspräsident hat in der Sitzung des Reichstages vom 12. September unter Nichtachtung der Vorschriften der Verfassung und der Geschäftsordnung die Verlesung der vom Reichspräsidenten erlassenen Auflösungsverordnung verhindert. Er hat dem Reichskanzler mitgeteilt, dass nach seiner Auffassung die Auflösung des Reichstages erst nach der Abstimmung wirksam geworden sei. Ebenso hat der Ausschuss zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung die Rechtsgültigkeit der Abstimmung des Reichstages behauptet. Diese Auffassung erkennen der Reichspräsident und die Reichsregierung nicht an. Darüber, an welchem Zeitpunkt die Auflösung des Reichstages erfolgt, entscheidet lediglich der Reichspräsident. Die Auflösung kann entweder durch Verlesung der Verordnung vor dem Reichstag oder durch ihre Zustellung an den Reichstagspräsidenten erfolgen. Mit dem Augenblick dieser Zustellung wird die Auflösung wirksam. Sie kann in ihrer Wirksamkeit nicht von dem Willen des Reichstagspräsidenten abhängig gemacht werden.

Die Reichsregierung hat sich bereit erklärt, mit den nach Artikel 35 der Verfassung bestellten Ausschüssen zu verhandeln. Sie muß aber, bevor sie in diese Verhandlungen eintritt, völlige Klarheit darüber haben, daß die noch vorhandenen Organe des Reichstages der letzten Wahlperiode, das sind das Reichstagspräsidium und die beiden nach Artikel 35 der Reichsverfassung bestellten Ausschüsse, die von dem Reichspräsidenten vor den Abstimmungen beschlossene Auflösung des Reichstages und die darüber hinaus für die Reichsregierung sich ergebende staatsrechtliche Stellung anerkennen.

Ohne diese Anerkennung ist die Einladung an die Reichsregierung, vor dem Ausschuss zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung sowie vor dem Auswärtigen Ausschuss zu erscheinen, auch in sich widerspruchsvoll. Wäre der Beschluß des Reichstages rechtswirksam, welcher der Reichsregierung das Vertrauen entzieht, so wäre diese nur noch zu einer einzigen Amtshandlung verfassungsmäßig berechtigt, nämlich zu ihrem Rücktritt. Solange der Reichstagspräsident und die Ausschüsse auf dem Standpunkt stehen, daß die Reichsregierung rechtmäßig gestützt sei, können sie unmöglich verlangen, daß diese selbe Regierung vor den Ausschüssen erscheint.

Wenn der heute im ersten Ausschuss angenommene Antrag Wegmann die Auflösung des Reichstages beantragt, weil es an einem konkreten Anlaß zur Auflösung fehle, wie er angeblich in Artikel 25 der Reichsverfassung gefordert werde, so ist darauf zu erwidern, daß Artikel 25 Absatz 1 die Auflösung völlig in das freie Ermessen des Reichspräsidenten stellt.

Ebenso unbegründet ist die weitere Behauptung im Antrage Wegmann, daß die Auflösung gegen Artikel 48 Absatz 3 Satz 2 verstoße. Es ist selbstverständlich, daß der Reichspräsident befugt ist, den Reichstag an der konkreten Ausübung eines ihm im allgemeinen zustehenden Rechtes durch Auflösung zu hindern, wenn diese Ausübung zu einer Gefährdung des Wohls des deutschen Volkes zu führen droht. Die Entscheidung, ob das der Fall ist, steht allein im Ermessen des Reichspräsidenten.

Im übrigen kann daran erinnert werden, daß der erste Reichstag der deutschen Republik am 13. März 1924 durch den Reichspräsidenten Ebert mit ähnlicher Begründung aufgelöst wurde. Der Zustand war der gleiche, wie am 12. September 1932. Die Auflösung wurde widerspruchslos anerkannt.

Wollte die Regierung am Montag auflösen?

Im Streit um die Vorgänge bei der Reichstagsauflösung wird von nationalsozialistischer Seite behauptet, die Regierung hätte die feste Absicht gehabt, schon am Montag aufzulösen, um eine Aussprache über die Regierungserklärung zu verhindern. Die Regierung widerspricht dieser Behauptung und sagt: Die Auflösungsverordnung des Reichspräsidenten sei erst in der halbständigen Pause der Sitzung eingeholt worden. Wäre der Antrag Torgler vom Reichstag abgelehnt worden, so hätte die Regierung von der Auflösungsverordnung keinen Gebrauch gemacht. Nur die Annahme des Antrages Torgler habe die Regierung gezwungen, von der Auflösungsverordnung Gebrauch zu machen. Die Behauptung Görings, daß er sichere Nachrichten über die Absicht auf Auflösung des Reichstages gehabt habe, müsse unrichtig sein.

Briefwechsel zwischen Göring und Hindenburg.

Der Reichspräsident weist die Beschuldigungen gegen den Reichskanzler zurück.

Zwischen dem Reichstagspräsidenten Göring und dem Reichspräsidenten von Hindenburg hat ein Briefwechsel stattgefunden. Reichstagspräsident Göring hat im Sinne der Entschliebung des Reichstagsausschusses zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung an den Reichspräsidenten einen Brief gerichtet und darin dem Reichskanzler und den Reichsinnenminister des offenen Bruches der Verfassung beschuldigt. Er verlangt von dem Reichspräsidenten als dem berufenen Hüter der Verfassung die Anweisung, daß der Reichskanzler und der Reichsinnenminister unverzüglich vor dem Ausschuss erscheinen.

Der Reichspräsident hat darauf an den Reichstagspräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem er die Beschuldigungen gegen den Reichskanzler und den Reichsinnenminister mit Nachdruck zurückweist und Anerkennung seiner, des Reichspräsidenten, Order über die Auflösung des Reichstages und Anerkennung der damit geschaffenen Reichslage verlangt; in diesem Falle würde dem Erscheinen des Reichskanzlers und des Reichsinnenministers nichts mehr im Wege stehen.

Goering protestiert gegen Reichstagsauflösung.

Nach ein Brief an den Reichspräsidenten.

Reichstagspräsident Goering hat an den Reichspräsidenten einen zweiten Brief gerichtet, in dem er in einer zusammenfassenden Darstellung der Vorgänge im Reichstag seinen amtlichen Standpunkt als Reichstagspräsident wiedergibt.

Der Brief lautet unter anderem: Hochzuverehrender Herr Reichspräsident! Euer Ersuchen! Als Präsident des Reichstages beehre ich mich, ergebenst mitzuteilen, daß der Reichstag in seiner Sitzung vom 12. September 1932 im Wege namentlicher Abstimmung beschlossen hat, die von der Regierung Papen gegengezeichnete Notverordnung vom 4. und 5. September 1932 außer Kraft setzen zu lassen und ein diesbezügliches Verlangen an Sie, Herr Reichspräsident, zu stellen. Des Weiteren hat der Reichstag gleichfalls im Wege namentlicher Abstimmung in demselben Abstimmungsakt nach Art. 54 der Reichsverfassung der Regierung Papen das Vertrauen entzogen. Die Abstimmung wurde mit 512 Stimmen Mehrheit von insgesamt 559 gültigen Stimmen gegenüber 42 Reinstimmen und bei fünf Stimmenthaltungen beschlossen. Der Regierung Papen wurde also mit einer überwältigenden, bisher noch nie dagewesenen Mehrheit das Vertrauen des deutschen Volkes entzogen. Der Reichstag gibt seiner Erwartung hiermit Ausdruck, daß Sie, Herr Reichspräsident, entsprechend den Vorschriften der Reichsverfassung die von der Abstimmung des Reichstages betroffene Notverordnung unverzüglich außer Kraft setzen werden. Die selbstverständliche Folge der Annahme des Mißtrauensvotums wird der Rücktritt der Regierung Papen sein. Besonders im Hinblick auf die derzeit schwebenden Verhandlungen mit dem Ausland würde eine Regierung, die fast von dem gesamten deutschen Volke durch schärfstes Mißtrauen abgelehnt wird, eine unmögliche Verhandlungsbasis bieten. Dem deutschen Volke muß daraus schwere Schädigung erwachsen.

Goering gibt dann eine Schilderung des Sitzungsverlaufes, nach dem feststeht: 1. daß der Abstimmungsakt vor der Auflösung des Reichstages stattgefunden habe; 2. daß das Ergebnis dieser Abstimmung zu Recht bestehe; 3. daß nach der Reichsverfassung die betreffenden Notverordnungen außer Kraft zu setzen seien; 4. daß die Regierung Papen mit einer vernichtenden Mehrheit vom deutschen Volke durch seine erwählte Vertretung gestürzt worden sei. Goering tritt weiter den Standpunkt, daß formal der Reichstag im Augenblick nach der Abstimmung aufgelöst worden sei. Gegen die Begründung der Auflösungsverordnung erhebt er jedoch als Präsident der deutschen Volksvertretung Verwahrung. Tatsächlich sei der neue Reichstag genau wie sein Vorgänger aus dem gleichen Grunde aufgelöst worden, nämlich weil die Regierung Papen wiederum kein Vertrauen gefunden hätte. Die Aufhebung einer Notverordnung gehöre zu den verfassungsmäßigen Rechten des Reichstages. Wollte man die politischen Parteien restlos ausschalten bzw. vernichten, so schalte man praktisch den Volkswillen selbst aus und wende sich damit gegen Geist und Sinn der Reichsverfassung. Der Brief schließt: Ich darf Sie versichern, hochverehrter Herr Reichspräsident, daß das deutsche Volk sich zurzeit in einem Zustand namenloser Unruhe und Empörung befindet, weil dieses Volk empfindet, daß seine in der Verfassung niedergelegten Grundrechte in Gefahr sind. So wertvoll die Autorität Euer Erselzen sein mag, so darf nicht übersehen werden, daß das Vertrauen des Reichspräsidenten zur jeweiligen Regierung seine Ergänzung finden muß in dem Vertrauen des deutschen Volkes. Ich darf daher der berechtigten Hoffnung Ausdruck verleihen, daß der Reichspräsident der Regierung ebenfalls sein Vertrauen entzieht.

Mit der Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung habe ich die Ehre zu sein Euer Erselzen ergebenster (gez.) Goering, Reichstagspräsident.

Um die Neuwahlen.

Die Fragen des Tages sind nun die: Wann wird gewählt? und wie wird gewählt? Daß gewählt wird, daran zu zweifeln besteht vorerst kein Anlaß, da die wiederholte Versicherung der jetzigen Regierung vorliegt, daß sie Neuwahlen entsprechend den verfassungsmäßigen Bestimmungen auszusprechen wird. Allerdings macht sie die Abhaltung von Neuwahlen davon abhängig, daß die Sicherheit und Ordnung nicht gefährdet sind. Die ersten Versprechungen, daß die Vorgänge im Reichstag Unruhe ins Land hinaustragen würden, haben sich glücklicherweise als unbegründet erwiesen. Die Reichsregierung glaubt heute, daß sie auf besondere Maßnahmen zum Schutz der Ordnung verzichten kann.

Auf die Frage, wann gewählt wird, liegt noch keine Antwort vor. Beschlüsse hat die Reichsregierung noch nicht gefaßt, sie will erst die nächsten Tage abwarten, bis sie die Entwicklung im Lande übersehen kann.

Etwas schwieriger ist die Antwort auf die Frage, ob auch in der bisherigen Weise gewählt wird. Da

schwirren schon allerhand Gerüchte durch die Luft. Die Reichsregierung erklärt, daß sie auch in diesem Punkt verfassungsgemäß verfahren wolle. Nun können aber Änderungen auch ohne Verletzung der verfassungsrechtlichen Bestimmungen vorgenommen werden. So spricht man z. B. von der Befestigung der Reichskasse, überhaupt des Listensystems, das ja nur durch Wahlgeseh, nicht aber durch die Verfassung festgelegt ist, dann von einer Änderung der Wahlkreise, und von der Höherhebung der Zahl der Stimmen, auf die ein Abgeordneter kommen soll. Die Pläne sind nicht neu und schon von früheren Regierungen erwogen worden, es existieren sogar Entwürfe. Ob es in der kurzen Zeit bis zu den Neuwahlen zu solchen Änderungen kommt, ist noch ganz ungewiß.

Große nationalsozialistische Führertagung

Neue Richtlinien Hitlers für den „sozialen Kampffeld“. In Berlin fand in Anwesenheit Hitlers eine nationalsozialistische Führertagung statt, an der neben dem Reichstagspräsidenten Göring auch die nationalsozialistischen Ministerpräsidenten mehrerer deutscher Länder sowie die Mitglieder der noch in Berlin versammelten nationalsozialistischen Reichstagsfraktion vollständig teilnahmen. Über den Verlauf der Sitzung gibt die nationalsozialistische Korrespondenz einen Bericht aus, in dem es heißt:

Adolf Hitler gab die Richtlinien für die neue Phase des Kampfes bekannt, in den die nationalsozialistische Bewegung mit dem gestrigen Tage eingetreten sei und den sie „mit dem Volk und für das Volk gegen eine reaktionäre Clique durchzuführen entschlossen ist“. Die Auffassung und das einmütige Ergebnis der Führertagung wird u. a. wie folgt zusammengefaßt: Heute versuchten gewisse Kreise, über die die Entwicklung in Deutschland längst hinweggegangen sei, noch einmal in letzter Minute die nationale Erhebung des deutschen Volkes aufzuhalten und den Sieg der deutschen Freiheitsbewegung zu verhindern. Diesen sozialen Freiheitskampf, der mit der nationalen Freiheit untrennbar verbunden sei, habe die NSDAP. aufgenommen und sich an die Spitze des Volkes gestellt. In untrennbarer Verbundenheit träten die Millionen der nationalsozialistischen Bewegung zu diesem entscheidenden Kampf an in dem Bewußtsein, daß der Angriff die beste Verteidigung sei, und in der festen Überzeugung, den glänzendsten Sieg zu erringen, den die Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung kenne.

Aufruf Jugenbergs.

Berlin, 13. September. Jugenberg hat im Namen der Deutschnationalen Volkspartei einen Aufruf erlassen, in dem es heißt: Der fünfte Wahlkampf dieses Jahres scheint bevorzustehen. Die deutschnationale Volkspartei ist für diesen Kampf bereit. Wir rufen alle nationalen Deutschen in Stadt und Land, die mit uns für die Befreiung von den Fesseln von Versailles, für Wehrfreiheit, für Brot und Arbeit, für christlich-deutsche Kultur und für die Zukunft unserer Kinder kämpfen. Ihnen allen sind unsere Tore weit geöffnet. Wir wenden uns auch an unsere alten Bundesgenossen innerhalb der NSDAP. Den Jungplan haben wir zusammen leidenschaftlich bekämpft. Gegen die Schwarzen und gegen die Roten ging es. Gegen das System Brüning haben wir Schwüre ausgelegt. Wir blieben uns treu. Wir haben uns nie mit einem von denen zusammengetan oder ihn als Teil einer „nationalen Reichstagsmehrheit“ begrüßt, die zu den Trägern des gemeinsam bekämpften alten Systems gehörten. Es ist eine unbegreifliche Verirrung, wenn die nationalsozialistische Fraktion nicht nur die Hilfe des Zentrums, sondern sogar der Sozialdemokraten und Kommunisten u. die Sachen des Parlamentarismus gegen das heutige Kabinett in Anspruch nimmt. Zu den Waffen, mit denen die Nationalsozialisten diesen blinden und wunden Kampf führen, gehören viele alte marxistische Schlagworte, darunter das Wort „Reaktion“. Ist Reaktion die Reinigung des preussischen Staates? Ist Kampf für Wehrfreiheit Reaktion? Ist Arbeitsbeschaffung Reaktion? Reaktion ist heute die Herrschaft der Parteien und der Bonzen. Solange das System von Weimar besteht, müssen wir Partei sein. Aber in dem Maße, in dem das Morgengrot eines organischen Volksstaates aufsteigt, fühlen wir uns als die Träger der künftigen Volksgemeinschaft.

Was sagt die Presse?

Sieht man sich die Urteile der Blätter in Berlin wie in den Provinzen an, so kann man feststellen, daß auch in Wätern, die sonst gegen die Regierung eingestellt sind, die Schuld an den Vorgängen in der entscheidenden Stunde mehr dem Reichstag zugeschoben wird. An der Rechtmäßigkeit der Auflösung wird von keiner Seite mehr gezweifelt. Die Nationalsozialisten halten jedoch an dem Satz fest, daß auch die Abstimmung über den Mißtrauensantrag gültig sei, was die Regierung bekanntlich bestritt.

Der Angriff, das führende Blatt der Berliner NSDAP, sagt, die dramatischen Stunden liegen noch in der Zukunft; vielleicht werde schon in kürzester Frist nur noch die Wahl zwischen Volkswillens und Nationalsozialismus bleiben. Die Germania, das führende Zentrumsblatt, sagt unter der Überschrift „Das große Experiment“: Eine merkwürdige Verletzung von Umständen, denen niemand gewachsen war, hat alle Berechnungen über den Haufen geworfen. Das Blatt fragt erlautet, warum denn niemand gegen die Abänderung der Tagesordnung Einspruch erhoben habe, dann hätte die Sitzung ihren normalen Verlauf genommen.

Der sozialdemokratische Vorwärts meint, daß die Entscheidung den Nationalsozialisten gänzlich unerwünscht sei; das schlechte Gewissen ließ die schwarz-braune Koalition nach Wegen suchen, auf denen die Auflösung und Neuwahl hätten vermieden werden können. Die demokratische Sozialistische Zeitung sagt: Daß die Reichstagsmehrheit sich selbst den Mund stopfen würde, war nicht voranzusehen. Die mittelparteilich eingestellte Deutsche Allgemeine Zeitung schreibt, wir befinden uns am Anfang schwerer innenpolitischer Kämpfe, deren Ziel die Anpassung des Verfassungslebens an die wirklichen Bedürfnisse der Nation ist. Der bürgerlich-nationale Berliner Lokalanzeiger sagt: Es war ein großes Schauspiel eines Parlaments in der Agonie, an seinem Sterbebett, umfattet von der Fraktion des Herrn Goebbels, der es einst nur des Auseinandergehens wertigklärte.

In Hamburg sagen die Nachrichten, die Auflösung sei von den Parteien erzwungen und nicht von der Regierung erstrebt worden, das Fremdenblatt schreibt, praktische positive Arbeit sei jetzt wichtiger als der Streit um Dinge, die nicht zu ändern seien. Die großen Dresdener Blätter sprechen sich rechtlich zugunsten des Kabinetts aus.

Sternengast.

Es sprach die klare Nacht zu mir: Den Sternenschein kredenz ich dir! Erhöhe dich, mein Gast zu sein. Schürst aus den milden Himmelswein!

In tiefen Jügen trank ich da. Die Nacht aus tausend Augen sah. Der Kelch, den sie mir still geweiht, War ganz gefüllt mit Ewigkeit.

Ich trank den milden Himmelswein. O Glück, zu sein und nicht zu sein! Der Becher ist mich jäh empor. Die Seele sich zu Gott verlor.

Letzte Ahrentese.

Nun ist auch das wohl endgültig vorüber und die Felder, auf denen vor wenigen Wochen das Getreide in prächtigen, wie Meeresswellen wogenden und rauschenden Palmen stand, sind nun wirklich lahle, trostlose Stoppelfelder geworden. Nur der Wind geht über die Stoppeln, und seines Wähers Schritt und Schrit bringt Leben und Bewegung in die herbliche Einsamkeit.

Vor wenigen Tagen noch war es anders. Vor wenigen Tagen noch sah, wer durch deutsche Gänge wanderte oder wer im Eisenbahnzuge vorüberfuhr an Rainen und Stoppeln und Aderschoffen, auf den nur scheinbar toten Feldern neben den todben Kindern noch viele „fleißige Leier und Leserinne“, Ahrentese, die gebüht zwischen den zum Teil schon verwöhnten und verwilderten Furchen umhergingen, um die letzte Les, die Nachlese zu halten.

Raum haben die mit goldenen Garben schwer beladenen, von kräftigen Pferden gezogenen Wagen der Landwirte die Getreidefelder verlassen, um die reiche Ernte in die Scheuer zu bringen, so ziehen schon Scharen von Leuten, Männer und Frauen, Kinder und Greise, über die Stoppelfelder, um den kleinen Rest der Kornfrucht, der dem Landwirt im Drange der Arbeit verlorengegangen ist, aufzuflesen und heimzutragen.

Diese letzte Ahrentese, diese Nachlese, ist im Mittelalter vielfach als ein wirkliches Recht der Armen in Anspruch genommen und namentlich in Frankreich durch königliche Verordnungen als solches anerkannt worden. Später aber hat man das so geordnet, daß eine ohne Erlaubnis des „Anjungsberechtigten“, also des Besitzers des Kornfeldes, vorgenommene Nachlese verboten und strafbar war.

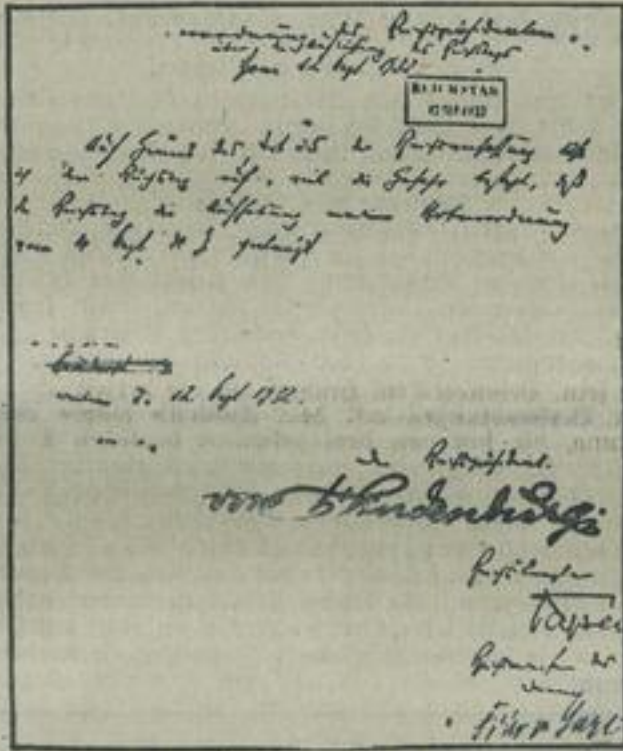
Der Held von „U 9“.

Erinnerung an Otto Weddigen.

Am 15. September hätte Otto Weddigen, der unvergessene deutsche Seeheld, das 50. Lebensjahr vollendet. Am 15. September 1882 wurde er zu Herford geboren. In den ersten Monaten des Weltkrieges war sein Name in aller Munde, aber sein Ruhm hat den großen Krieg überdauert und wird dauern bis in fernste Tage, solange auch nur einer noch da sein wird, um von den Großtaten deutscher Helden zu erzählen.

Den großen Rassen des Volkes wurde der Name Weddigen erst nach Kriegsausbruch bekannt, die deutsche Marine aber kannte diesen Namen damals schon seit langem. Seit 1901 war Weddigen in der Marine, und vom ersten Tage an war er stark und eifrig an der Entwicklung der damals noch neuen Unterseebootschwaffe beteiligt. Von ihr erhoffte er, als der Krieg ausbrach, viel Großes und Bedeutames für Deutschland, und die Kriegsergebnisse, an denen er selbst noch mitwirken durfte, haben ihm recht gegeben.

Weddigen's Kriegsglück schien unlösbar mit „U 9“ verknüpft zu sein. Als er kurz nach der Vernichtung des Panzerkreuzers „Saville“ sein Unterseeboot verließ, um die Führung des Unterseebootes „U 29“ zu übernehmen, verließ ihn selbst das Glück: sein Unterseeboot wurde am 18. März 1915 in der Nordsee beim Angriff auf die britische Hauptflotte von dem englischen U-Boot „Dreadnought“ überannt, und der junge Held fand den Tod, bedauert und betrauert von allen Deutschen, in seiner Tapferkeit und Unerblichkeit achtungsvoll anerkannt und gewürdigt auch von den Kampfgegnern. Sein Name lebt fort in der Geschichte!



Durch dieses Schriftstück wurde der Reichstag aufgelöst. Das Auflösungsdekret, das die Unterschriften des Reichspräsidenten von Hindenburg, des Reichsfinanziers von Papen und des Reichsinnenministers Freiherrn von Cappeltried.

Nächtliche Reichstagsdurchsuchung.

Gerichte über Sprengstoffattentate.

Nach der Reichstagsauflösung hat die Berliner Polizei im Reichstagsgebäude eine Durchsuchung vorgenommen, über die folgender amtlicher Bericht ausgegeben wird:

Auf Grund einer eingegangenen zuverlässigen Nachricht hat in der Nacht zum 13. September um 23.30 Uhr der stellvertretende Leiter der Abteilung I des Polizeipräsidiums, Regierungsrat von Werder, eine Durchsuchung im Reichstag angeordnet, da der dringende Tatverdacht eines Sprengstoffattentates vorlag. Die Durchsuchung konnte dem Reichstagspräsidenten und dem Polizeiprääsidenten vorher nicht angekündigt werden, da beide Herren fernmündlich nicht zu erreichen waren.

Der nach kurzer Zeit eintreffende Direktor der Reichstagsverwaltung, Geheimrat Galle, erhob gegen die Durchsuchung energischen Protest und teilte mit, daß die Angelegenheit bei den zuständigen Stellen des Reichstages zur Sprache bringen würde. Da Regierungsrat von Werder annehmen mußte, daß Gefahr im Verzuge war, hat er trotz des Protestes des Geheimrats Galle die Durchsuchung weiter fortgesetzt.

Der Polizeiprääsident hat eine Untersuchung der Angelegenheit in die Wege geleitet.

Deutschland und die Abrüstungskonferenz.

Die offiziellen Berliner Verlautbarungen, nach denen der vollständig ablehnende Inhalt der französischen Antwortnote auf die deutsche Gleichberechtigungsforderung eine Teilnahme eines deutschen Regierungsvertreters an der zum 21. September einberufenen Bürofitung der Abrüstungskonferenz unmöglich mache, hat in Genfer maßgebenden Kreisen große Unruhe und Bestürzung ausgelöst.

Die Durchführung der deutschen Ziele zeigen werde und sich auf Grund der diplomatischen Besprechungen noch in irgendeiner Form zu einer weiteren Mitarbeit an der Abrüstungskonferenz bereithalten würde. Man erwartet nunmehr, daß die Reichsregierung dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz in Verantwortung der amtlichen Einladung die Nichtteilnahme Deutschlands an der Bürofitung mit einer Begründung notifizieren werde.

Es wird jetzt hier nicht mehr geleugnet, daß das Fernbleiben Deutschlands für die gesamte Abrüstungskonferenz eine neue und ganz außerordentlich ernste Lage schafft, die neue grundsätzliche Stellungnahmen zu den gesamten weiteren Arbeiten der Konferenz notwendig machen werde.

Abänderung der preussischen Schlachtsteuer.

Steuerbefreiung von Hauschlachtungen.

Das preussische Staatsministerium hat eine zweite Verordnung zur Abänderung des Schlachtsteuer-Gesetzes beschlossen, die am 14. September 1932 in Kraft tritt. Durch die neue Verordnung wird der Finanzminister ermächtigt, Schlachtungen von Schweinen, Kälbern und Schafen für den Verbrauch in eigenen Haushalten (Hauschlachtungen) von der Steuer von Schlachtungen ganz oder zum Teil zu befreien.

Hierdurch werden künftig auch die Hauschlachtungen von Kälbern und Schafen von der Schlachtsteuer befreit, während bisher nur Hauschlachtungen von Schweinen befreit werden konnten.

Im übrigen bringt die neue Verordnung eine teilweise Abänderung des bisher geltenden Schlachtsteuerartikels.

Wenn Menschen auseinander gehen

(2. Fortsetzung.)

„Ich wäre selbst gegangen, Herr Professor.“ „Erreg dich nicht unnützlich, mein Junge. Für den Moment kann ich dir nur das Eine sagen: Wiederhole deine Werbung, wenn wir zurückkommen. Es könnte ja auch sein, daß dir unterwegs eine andere in die Arme läuft, die Rosmaries Bild ein für allemal aus deinem Herzen verdrängt.“

„In Töröts Augen stand ein mitleidiges Lächeln. „So sagt man immer, Bela. Es wiederholt sich alles im Leben! — Es wäre lächerlich, wenn du dich jetzt an ein Kind binden wollest, oder umgekehrt das Kind an dich. Und von mir wäre es geradezu eine Unverantwortlichkeit, wenn ich so etwas dulde.“

„Und wenn sie — einen andern genommen hat, bis ich zurückkomme?“ „Dann hat sie dich eben nicht geliebt, mein Junge!“ Töröt sah teilnehmend in Szengernis blasses Gesicht. Schweigend gingen sie zusammen den Rain entlang. Unter dem Blätterdach der Bäume, die an den Rändern der Felder standen, glänzte ein flackerndes Licht in das Dunkel der Steppe.

„Nach dem Kinde den Abschied nicht schwer und sehe ihm keine Grillen in den Kopf“, warnte Töröt. „Rosmarie würde dich nicht verstehen. Man soll nicht mit Gewalt etwas zur Reife bringen, was noch im Werden ist.“

Szengerni nickte ergeben. Er verhielt den Schritt und reichte Töröt die Hand. „Der Professor hielt die kalten Finger eine Weile fest. „Du kommst noch nicht? Dann wollen wir mit dem Abendbrot warten, bis du zurück bist.“

Der junge Mann wehrte erschrocken. „Bitte nicht! In spätestens einer Stunde bin ich zu Hause.“ „Also auf Wiedersehen, mein Junge!“ Szengerni stand und horchte mit verhaltenem Atem auf den raschen Schritt, der sich entfernte.

Lauflos lehnten sich die schweren Halme reisenden Getreides gegen seinen Körper. Die übervollen Ähren schmeichelten um sein blutleeres Gesicht und streichelten ihm die Stirne.

Er trat in das Feld, bis die goldenen Bogen ihn wie ein Mantel umhüllten. Mit zuckenden Fingern griff er in die jamtame Flut.

Er liebte! Taumelnd streckten sich seine Hände ins Leere. Als sie wieder herabfielen, sah er auf sie nieder, wie auf etwas Unwirkliches, das nicht ihm, sondern einem anderen gehörte.

Nach nie hätte sein Blut gesprochen, hatten seine Arme ein Weib umfangen. — Und nun war es ein Kind, nach dem er verlangte!

Und dieses Kind hatte vor Jahren schon davon gesprochen, daß es sein Weib werden wolle. Und er hatte „Nein“ gesagt.

Seine Finger griffen in die Halme und klammerten sich daran fest. Aus nächster Nähe klangen nun wiederum die Töne der Geige, die jauchzend den Himmel herab zur Erde rissen:

„Gute Nacht, lieber Schatz...“ Szengerni horchte, ließ die Halme los, teilte das wogende Meer und rannte hindurch. Hunderte von Halmen knieten unter seinen Füßen zusammen. Er achtete es nicht.

Reuchend stand er vor dem Garten, über dessen Hecke nun eine vertraute Melodie klang. Mit einem Satz hatte er den Weißdorn übersprungen.

„Guido!“ Horvath warf das Instrument in das Gras und umfachte den Körper des Freundes an den Hüften. „Dir sieht das Abschiedswach aus den Augen. Armer Kerl! Wenn es dir so schwer fällt, warum bleibst du nicht?“

„Es ist mir noch nie so schwer gefallen.“ Guido Horvath suchte in Szengernis Gesicht zu lesen, und dieser wiederum verlegte sich ganz in die Gestalt des Freundes. Er lag jeden Zug dieses schönen Antlitzes in sich ein.

Es war ein wundervoll ausgeglichenes Oval. Ueber den nachschwarzen Augen standen die Brauen in vornehmer Wölbung und darüber eine Stirne, deren mattes Weiß von seidigem Haar in dunkelstem Braun überhattet wurde. Rühn geschwungen, aber mit Lippen, so weich wie die einer Frau, sah der Mund zwischen den mattgeäderten Wangen. Sein Rot leuchtete in feuchtem Schmelz darunter hervor.

Szengerni streckte die Schultern und erreichte knapp die imposante Gestalt des Geigers, dessen schlanker Körper nur von einem blausigen Hemd in blasserener Seide und von einem Beinkleid aus gestreiftem Flanell bekleidet war.

Horvath ertrug dieses Anstarren nicht länger. Mit einem Nicken drehte er sich auf den Abgängen und stand dann mit verchränkten Armen still.

„Bist du nur gekommen, um mich anzusehen, Bela?“ „Ich wollte dich um etwas bitten.“

„Im Bornherein gewährt, und zwar alles — außer meiner Geige. Sie ist das einzige, was mir nicht feil ist.“

„Ich wollte — ich möchte — ich würde dich bitten, Guido...“ würgte Szengerni.

„Nun, mein Lieber?“ Der Künstler stand noch immer mit verchränkten Armen und drängte gewaltsam ein Nicken zurück.

„Hast du schon einmal geliebt, Guido?“ „Hm! — Ich glaube.“ Horvaths Schultern zuckten in Beherrschung.

„Besser als einmal?“ Ein Achselzucken. „Weshalb fragst du? Interessiert dich das?“

„Ich wollte dich bitten, Guido, daß du mir sie — nur sie nicht wegnimmst.“

„Wenn ich nicht weiß, um wen es sich handelt, kann ich dir doch kein Versprechen geben, Bela.“

„Es ist Rosmarie Töröt.“ Horvath lächelte. „Das Kind!“

„Sie geht in ihr Fünfzehntes!“ Der Geiger schüttelte mißbilligend den Kopf. „Das ist vernunftlos. Du hättest dir ebenso gut ein Stiefelband als Liebste aussuchen können. Ist sie denn schon so reif, daß du mit ihr darüber sprechen kannst?“

„Sie weiß es nicht. Aber wenn ich zurückkomme, werde ich sie fragen.“

„Wenn du zurückkommst...“ Horvath hatte sich auf eine Bank gesetzt und zerplückte den Ast des Strauches, der ihm über die Schulter hing.

„Du läßt sie mir, Guido?“ Es war eine rührende Bitte. „Erlaube, Bela, daß ich die Frage komisch finde. Angenommen, ich lerne sie lieben — und sie will mich nicht? Was hilfst mir dann all mein Begehren?“

„Dich liebt doch jede.“ (Fortsetzung folgt.)

Kurze politische Nachrichten.

Der Reichspräsident empfing den Oberbürgermeister der Stadt Nürnberg, Dr. Luppe, und nahm aus dessen Händen den Ehrenbürgerbrief der Stadt Nürnberg entgegen.

Die Stadtverordnetenversammlung von Halle wählte den bisherigen hiesigen Bürgermeister Veltjens an Stelle des wegen Erreichung der Altersgrenze aus dem Amt scheidenden Dr. Dr. Rive, der die Geschäfte hiesiger seit mehr als 25 Jahren leitete, zum Oberbürgermeister. Gleichzeitig wurde ein nationalsozialistischer Antrag auf Festsetzung einer Höchstgehaltsgrenze von 12000 Mark mit den Stimmen der Antragsteller, der beiden Einheitsparteien sowie der Wirtschaftspartei angenommen.

Protestantische Glaubensbegeisterung.

In Stockholm tagt der Internationale Verband zur Verteidigung und Förderung des Protestantismus. Aus dem von Dr. Ohlmüller-Berlin erstatteten Geschäftsbericht geht hervor, daß seit dem letzten Verbandstag in Zürich im Jahre 1930 der Verband dreizehn neue Beitritte zu verzeichnen habe, so daß er nunmehr 62 Kirchen und Organisationen in 26 verschiedenen Ländern als Verbandsmitglieder zählen dürfe. Der Redner wies dann auf die Vorbereitungen für die Stockholmer Tagung hin, deren innerer Gehalt zunächst durch die Züricher Verhandlungen über Missionsfrage, evangelische Bewegung und Gottesdienst bestimmt gewesen sei, dann durch die Erinnerung an Gustav Adolf. Das Gedächtnis des vor 300 Jahren gefallenen schwedischen Königs und Glaubenshelden führe in die Geschichte. Diese könne nicht nur ehrwürdige Erinnerung an vergangene Tage und Persönlichkeiten sein, sondern müsse Gegenwart, müsse lebensvolle Verpflichtung sein, Bestimmung auf Ursprung, Ziel und Aufgaben zugleich. Neben der durch den Kulturbolschewismus herbeigeführten Gefahr, die Völker seelenlos zu machen, stehe die Gefahr, die Völker geschichtslos zu machen. Jemand der für jeden Fortschritt der Welt aufgeschlossene Protestantismus dürfe seine Geburtsstunde nicht vergessen, dürfe sie nicht lästern lassen, müsse sich seines Platzes in der Geschichte der Völker bewußt bleiben, protestantischen Geist zu wecken und zu pflegen und damit Begeisterung für den Protestantismus anzuspornen, die Herzen warm und die Hände regsam zu machen in der Erfüllung protestantischer Verpflichtung, das sei das hohe Ziel, das sei die Aufgabe, die uns unseren bestimmten Platz anweise in Welt und Kirche. Kein „werkstätiger“ Protestantismus ohne „theoretischen“ Protestantismus, keine protestantische Liebesaktivität ohne „protestantische Glaubensbegeisterung“.

Tagung des Lutherischen Hilfswertes.

Von nun an „Martin-Luther-Bund“.

Im Rahmen der Jahresversammlung des Lutherischen Hilfswertes der Verbündeten Gotteskasten- und Martin-Luther-Vereine in Breslau fand eine öffentliche Frauenstunde statt, in der der Vorsitzende des Hilfswertes, Prof. Dr. D. Ulmer, einen Vortrag hielt. Er ging aus von der Bedeutung, die die Frau für das Innenleben der Familie und des Volkes habe, und sah darin die Voraussetzung für das Verständnis der Not der Diaspora, in welcher Familie nichts bleibe als das Haus, das einsam in fremdem Kirchentum und oft auch Volkstum stehe. Daß solch ein Haus das Bewußtsein der tragenden, fördernden Kraft der Gemeinschaft der Kirche erhalten bleibe, darum gehe es in aller Diasporaarbeit des Lutherischen Hilfswertes. Solche Diasporaarbeit erweise sich als unabwendbare Pflicht der Kirche. Wo die lutherische Kirche in die Heidenwelt ihre Missionare sendet, um Heiden zu Christen zu machen, da dürfe diese Kirche nicht zusehen, wie ihre Glieder in der Gefahr fänden, ihr verlorenzugehen.

Das Lutherische Hilfswert der Verbündeten Gotteskasten- und Martin-Luther-Vereine hat auf seiner Breslauer Jahresversammlung beschlossen, sich „Martin-Luther-Bund“ mit dem Untertitel „Lutherisches Hilfswert der Gotteskasten- und Martin-Luther-Vereine“ zu nennen.

Die „fliegende Familie“ aufgefunden.

Von einem Fischdampfer gerettet.

Der englische Fischdampfer „Lord Talbot“ teilt in einem Telegramm an den Eigner des Schiffes in Aberdeen mit, daß er das Flugzeug des amerikanischen Fliegers Hutchinson und seiner Familie aufgefunden habe. Das Telegramm lautet wie folgt: „Reykjavik, 1 Uhr morgens. Habe Hutchinson aufgefunden, letzte Beifand. Werde Hutchinson und seine Begleiter bei Anbruch des Morgens retten.“

Was jetzt mit Hutchinson, seiner Familie und seinen Gefährten geschieht, ist noch nicht sicher. Entweder müssen sie bei Angmagssalik überwintern oder von dem augenblicklich in Julianehaab liegenden Motorschiff „Th. Stauning“ von Angmagssalik abgeholt werden. Ob diese Fahrt bei der jetzigen Jahreszeit aber noch ausführbar ist, ohne daß „Th. Stauning“ eineiis, ist doch sehr unsicher. An Bord der „Th. Stauning“ befindet sich der Polarforscher Dr. Knut Rasmussen, der Auftrag erhalten hatte, alles anzubieten, um Hutchinson und seine Gefährten zu finden. Der Abstand zwischen Julianehaab und Angmagssalik ist sehr beträchtlich. Angmagssalik liegt auf dem 66. Julianehaab auf dem 60. Breitengrad. Die alle Meldungen von der Ostküste besagen, gefährden Eisberge in großer Zahl die Schifffahrt aufs äußerste.

Ein gepanzertes Schmuggelauto.

Guter Fang des Zollfahndungsdienstes.

Durch Beamte des Zollfahndungsdienstes wurde, wie aus Nachen berichtet wird, in Rote Erde ein schwereladener belgischer Schmuggelkraftwagen, der gegen 10 Uhr abends dem Moresneiter Weg passiert hatte und dort heftig, aber erfolglos beschossen worden war, beschlagnahmt. Als der Wagen in Rote Erde in die Einfahrt zu einem Schmuggellager einbog, wurde er von Zollfahndungsbeamten gestellt.

Der Wagen war schwer gepanzert. Der Fahrer war mit kugelsicherem Glas versehen. An der Rückseite war ein Scheinwerfer angebracht, den man bei einer etwaigen Verfolgung in Tätigkeit setzen konnte, um die Verfolger zu blenden. Die Ladung des Schmuggelwagens bestand aus 30-35 Zentner Kaffee. Zwei Schmuggler und ein bekannter Nacener Großhändler wurden festgenommen.

Unruhen bei einer Zwangsversteigerung.

Polizei im Kampfe mit Bauern.

Vor dem Amtsgericht Kellinghusen (Schleswig-Holstein) sollte das Anwesen eines Landwirts zwangsversteigert werden. Schon in den frühen Morgenstunden hatten sich

Tausende von Bauern

eingefunden, die sich vor dem Amtsgericht ansammelten. Da die Polizeikräfte nicht ausreichten, wurde ein Überfallkommando der Landjäger aus Nyboe eingesetzt, das mit dem Gummiknüppel gegen die Menge vortrat. Inzwischen fing im Amtsgericht die Versteigerung an. Als bekannt wurde, daß ein Gebot abgegeben worden war, bemächtigte sich der Bauern und Mittelständler eine große Erregung. Die Einrichtungsgegenstände des Amtsgerichts wurden beschädigt, worauf die Polizeibeamten einige Schreckschüsse abgaben. An verschiedenen Stellen kam es anschließend zu Zusammenstößen zwischen Demonstranten und Polizei, wobei es auf beiden Seiten Verletzte gab. Nach einer Ansprache des nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Straube gingen die Bauern ruhig auseinander. In einem Protesttelegramm an den Reichsernährungsminister von Braun forderten sie die sofortige Einstellung sämtlicher Zwangsversteigerungen.

Gelbe Raucherzähne

Nach langem Suchen endlich das Mittel für meine Zähne. Nach dreimaligem Gebrauch lebend weiße Zähne, trotzdem dieselben durch vieles Rauchen braun und ungesund wurden. Ich werde mich nicht anders mehr gebrauchen, als Chlorodont. S. Post Berg. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 50 Pf. und 80 Pf. und weiße leben Erlich sollte zurück. Versuch überzeugt.

Kleine Nachrichten

Reichsbrandfunkkommissar Scholz teilt aus der NSDAP. aus Berlin. Die durch die Reichstagsauflösung geschaffene Lage hat, wie die Reichsbrandfunkgesellschaft mitteilt, den Reichsbrandfunkkommissar des Reichsministers des Innern, Ministerialrat Scholz, veranlaßt, um jeden Anzeichen parteipolitischer Rücksichten in seiner Amtstätigkeit zu vermeiden, im Einvernehmen mit der Parteileitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei als deren Mitglied auszuscheiden.

Beerenjäger entdecken vergrabene Waffen.

Lüneburg. Im Walde bei Oberndorfsmark in der Lüneburger Heide fanden Beerenjäger vergrabene Waffen. Sie benachrichtigten das Landratsamt in Fallingb., das sofort das Gelände abhaken ließ. Es wurden in einer Grube 120 Gewehre und 60 Seitengewehre gefunden. Bei den Gewehren handelt es sich um vier Gewehre; die dazugehörigen Seitengewehre müssen mehrere Jahre in der Grube gelegen haben, da sie vollständig verrostet waren.

Zwei Todesopfer des Sturmes.

Hamburg. Der orkanartige Sturm des letzten Sonntags hat ein weiteres Todesopfer gefordert. Aus dem Reftanal konnte die Leiche des als vermißt gemeldeten 23jährigen Tischlers Gerhard Neumann geborgen werden. Neumann war mit seinem Kolliboot vermutlich im Reftanal geteiert und ertrunken. In seiner Begleitung befand sich die 23jährige Stenotypistin Margot Jøens, deren Verbleiben noch unbekannt ist und die wahrscheinlich ebenfalls ertrunken sein dürfte.

Vier Sprengfen in Österreich festgenommen.

Wien. In Linz wurden von der Polizei vier aus Österreich stammende Personen in Haft genommen, weil sie auf den polizeilichen Verwehungen falsche Namen angegeben haben sollen. Um den Grund der angeblichen falschen Namensnennung festzustellen, ist bei der Polizei in Königsberg i. Pr. Nachfrage gehalten worden. Bis zum Eintreffen der Antwort bleiben die vier in Verwahrungshaft. Es ist die Vermutung aufgetaucht, daß die vier Personen mit den politischen Ansichten in Verbindung stehen, die in der Nacht zum 1. August dieses Jahres in Königsberg i. Pr. verübt wurden.

24 japanische Arbeiter ertranken.

Tokio. Infolge Kenterns des Fährbootes ertranken 24 Arbeiter des japanischen Marinecorps von Kure; die übrigen 75 Fahrgäste konnten gerettet werden. Das Unglück ereignete sich, als viele auf dem Schiff befindliche Frauen plötzlich nach einer Seite des Fährbootes drängten, das in das Fahrwasser eines anderen Schiffes geraten war und daher zu kollidieren anfing.

Höllennmaschinen als Postpakete.

Bombenanschläge gegen litauische Eisenbahnbeamte.

In Litauen verüben Terrorakte gegen Eisenbahnbeamte die Öffentlichkeit in große Unruhe. Nach dem Bombenanschlag, der auf einen Schaffner des zwischen Memel und Wirballen verkehrenden Zuges verübt wurde, sind jetzt Anschläge auf den Bahnhofsleiter von Aufstany und auf einen Zugführer des zwischen Romno und Ostta verkehrenden Zuges verübt worden. Die Täter haben, wie bei dem ersten Anschlag, die Höllennmaschinen an die von ihnen aufzulebenden Opfer durch die Post übersandt. In beiden Fällen konnte ein Unglück durch das vorsichtige Verhalten der Empfänger, die die Pakete sofort der Polizei zustellten, vermieden werden. Die Höllennmaschinen, die auf der Post in Schaulen aufgegeben worden sind, weisen auf große Sachkenntnis der Täter hin. Man vermutet, daß die Verbrecher die Bevölkerung beunruhigen wollen.

Grenland-Chronik.

Schieß. Das unglückselige Dreieck nennen. Nach dem Dreieckrennen sind in der Nähe des östlichen Weges zwei Motorradfahrer zusammengestoßen, die einen Kraftwagen überholen wollten. Beide Fahrer und die Soziusfahrer kamen zum Sturz. Der Landchaftsführer Scharfshmidt aus Akerane war sofort tot, sein Begleiter kam mit einer leichten Gehirnerschütterung davon. Der Wirtschaftsgewerbe Hagen aus Aitshendorf wurde mit seinem Begleiter schwer verletzt nach dem Krankenhaus gebracht.

Wenn Menschen auseinander gehen

(A Fortsetzung.)

Horvath hatte ein abweisendes Nicken um den Mund. „Das ist ja sehr schmeichelhaft“, sagte er gleichmütig. „Wie viele haben mich das nicht schon gesagt und gelächelt! Aber ich bin noch an meiner hingehalten. Ich glaube, ich taue nicht für die Ehe, es müßte denn sein, daß ich liebe, liebe bis zum Gipfelpunkt der Raserei. Ja, dann wäre es vielleicht möglich, daß ich meine Freiheit opferte. — Aber sonst? — Nein!“

Seine Brust wühlte sich. Er dehnte die Arme und ließ den Kopf zurück gegen den Stamm eines Baumes gleiten. „Fährst du denn kein Mitleid mit all den Frauen und Mädchen, die dir ihr Herz schenken?“

„Mitleid?“ Horvath blinnte erstaunt zu Szengerni empor. „Du sprichst wie ein Kind. Ich fordere doch keine auf, mir nachzurennen. Es ist mir zuweilen lästig genug, du darfst es mir glauben, wenn sie immer hinter mir drein sind. Sie sollen mich in Ruhe lassen. Ich liebe nur meine Kunst.“

Er sprang auf, faßte Szengerni um die Hüfte, schritt mit ihr den Weg entlang nach der Lücke, die die Bäume ließen, und trat mit ihm hinaus in die mondbeschenene weite Ebene.

Horvaths Gang war Harmonie und Rhythmus. Sein Schritt war Melodie. Etwas nach rückwärts geneigt, lag sein mattgebräuntes Gesicht der vollen Scheibe des Nachttrabanten zugewandt. Die Lippen, wie vom Griffel eines Künstlers geformt, standen leicht geöffnet.

„Ich habe manchmal solche Sehnsucht, Bela! Solche Sehnsucht!“ Szengerni schrak zusammen. Genau so hatte Rosmarie kürzlich einmal gesagt, ganz genau so.

„Wann?“ fragte er unsicher. „Ich weiß es nicht.“ In Bela schrie alles auf. Das waren wieder Rosmaries Worte, fast die gleichen hatte sie vor Tagen zu ihm gesagt. Horvaths und Rosmaries Impuls waren eins. Und bis er

zurückkam, hatten sich vielleicht ihre Seelen gefunden! Dann war sie ihm verloren, und Tödt brauchte nur noch seinen Segen zu geben.

Jitternd legte sich sein Arm auf den des Freundes. „Guido.“

„Ein verflommenes Nicken.“

„Wenn ich fort bin, wenn Rosmarie zum Weibe heranreift — vergiß nicht, daß ich dir gesagt habe, wie sehr ich sie liebe.“ Wiederum ein Nicken.

„Guido!“ bat Szengerni heiser. „Ich werde es nicht vergessen, mein Lieber.“ Dann Schweigen.

Der Nachtwind raunte über die Halme hin. Eine Grille zirpte unentwegt. In der von Hitze geschwängerten Erde knirschte und kratzte es unaufhörlich.

Eine Hand klopfte sich seitwärts aus den Ähren und schmeichelte sich für Sekunden in Horvaths Arm. Eine Stimme küßte leidend seinen Namen.

Er brüllte die Finger fest gegen das Weinkelz. Das Gesicht in abwehrender Kälte zur Seite gewandt, ging er vorüber. Hinter ihm rauschte es leise.

„Was war das?“ forschte Szengerni erregt. „Nichts.“ Der Künstler machte eine unwillige Bewegung mit der Schulter.

„Das war doch die Raja?“

„Ja.“

„Was will sie von dir?“

„Ich habe sie einmal geküßt im Fieberrausch und nach ein paar Gläsern schweren Tokais, der mir das Blut zur Siebehitze wallen machte. Nun läuft sie mir nach. Aber ich mag die Mädchen nicht, die mir so offen zeigen, daß sie mich wollen. Ich will Widerstand erfahren und werden müssen und Trost bezwingen! An mich reißt sie mich, aber ich mag sie nicht. Aber es darf sich mir nicht aus freien Stücken in die Arme werfen.“ Horvath seufzte auf. „Wenn ich nicht so viel Verträge abgeschlossen hätte, würde ich pausen und mit dir reisen, Bela, hinauf in die Wüste von Eis und Schnee oder hinunter, wo die Urwälder rauschen. — Nur um Ruhe zu finden.“

„Du könntest ohne Frauen nicht leben, Guido. Glaub mir's doch.“ warnte Szengerni. „Du würdest verdursten danach, wenn du sie für ganz entbehren müßtest.“

Wit einem geringschätzigen Nicken um die Lippen sah Horvath in das Schweigen der Nacht. „Frauen gibt es über-

all. Ob es nun ein weißer Leib ist oder ein anderer, den ich im Arm halte — was liegt daran?“

Szengerni atmete schwer. Für ihn gab es nur einen einzigen, nach dem er verlangte. — Und wenn er zurückkam?

Ein Hund sprang winselnd an ihm hoch, beschneffelte sein Gewand und rieb dann den Kopf vertraulich an seinem Handrücken.

„Bela! Finger führen lieblosend über das zottige Fell. „Wo hast du den Herrn gelassen, Rajka?“

In langen Sähen jagte das Tier davon. Man hörte in der Nähe ein freudiges Bellen und Klaffen.

„Ich will dem Janos noch Adieu sagen. Kommst du mit, Guido?“

Der Selger befehlte mit einem Senken des Kopfes. Wortlos schritten sie nebeneinander her. Ein Streifen bleichen Himmels künzte den äußersten Rand des Horizontes. Unter ihren Füßen dehnte sich das dunkle Braun der Steppe, als hätten verlengende Brände auf ihr gewütet.

Aus dem fahlen Dämmer schimmerten die weißen Leiber der Kinder und die glänzend spiegelnden der hundertköpfigen Pferdekoppel.

Ein glimmernder Punkt verriet den beiden Ankommenden, wo der Hirte saß.

„Guten Abend, Janos!“

Den Pfeifenstummel zwischen den Lippen, hob der Alte beide Hände und streckte sie eine den jungen Männern entgegen. Sie fühlten sich rau und knochig und nur von einer dünnen Schicht Haut überspannt. „Lange habt ihr gebraucht, hierher zu kommen.“

„Wir sind über die Felder gegangen, Janos.“

„Ich weiß es.“

„Du hast uns gesehen?“ forschte Szengerni.

„Ja.“

Horvath setzte sich neben dem Alten ins Gras, stemmte die Knie auf und hielt sie mit beiden Händen umschlungen. „Bela will Abschied von dir nehmen. Er geht so schwer.“

Der Hirte sah zu Szengerni auf, nickte bedächtig mit dem Kopfe und wandte dann das Gesicht mit einem Achselzucken von ihm ab.

Horvath entnahm seiner Tasche eine Zigarre und legte sie in die Finger des Hirten. Der betrachtete sie schweigend, begann sie dann zu zerleinern und stopfte seine Pfeife damit, die schon im Verlöschen war.

(Fortsetzung folgt.)

Wann nehmen die Zugvögel Abschied?

Von Wilhelm Hochgreve.

Mangel an Wärme und Nahrung treibt die Zugvögel im Spätsommer und Herbst in mildere Breiten. Einem Teil genügt schon das südliche Deutschland, anderen das Donaugebiet; die meisten aber wandern über die Alpen, um in Italien zu überwintern oder Afrika, den wärmsten aller Erdteile, aufzusuchen. Die Hauptzeit fällt in die Monate August bis Oktober. Einige unserer Zugvögel verlassen uns schon recht früh, andere erst, wenn der Vorwinter schon seinen Einzug gehalten hat. Schon Ende Juli bis spätestens Mitte August gehen die Turmschwalben, die Gelbspötter und die Pirole auf die Wanderung. Die Turmschwalben oder Mauersegler erscheinen bei uns Ende April und verschwinden bereits wieder, wenn noch der Weizen auf dem Halm steht. Sie wandern nachts, nur ausnahmsweise am Tage, dann aber in einer Höhe, daß unser unbewaffnetes Auge sie nicht zu erkennen vermag. Nicht viel länger als sie verweilen die gelben Grasschniden bei uns, die etwa Anfang August sich familienweise fortstellen. Auch sie reisen wie fast alle Insektenfresser nachts. Knapp drei Monate hält sich der Pirol in unsern Wäldern auf; denn er kam erst, als der Laubwald schon grünte, und er zieht davon, wenn die Säugstiergattung beendet ist. Während er einzeln oder paarweise erscheint, tritt er den Rückweg ins innere Afrika familienweise an. Sieht man bei uns noch im September, was aber selten ist, einige Pirole, dann handelt es sich um solche, die nördlicher Gegenden bewohnen und auf dem Durchzuge sind.

In der zweiten Augusthälfte, spätestens im ersten Drittel des September verlassen uns die Nachtigall, der Sprosser, die Sperbergrasmücke, die Rohrfliegen, die Nachtschwalbe. Die Nachtigall, die einzeln in der zweiten Aprilhälfte bei uns eintraf, scheidet von uns familienweise, wenn der Sommer sich neigt. Von einem Walde oder einem Gebüsch zum andern streichen sie südwärts. Syrien und die Nilufer sind ihre Hauptwinterquartiere.

Ägypten beherbergt in unseren kälteren Monaten auch den Sprosser, die sogenannte „sittliche“ Nachtigall, die unsere Philoniele stimmlich nicht viel nachsteht. Er kommt erst Mitte Mai zu uns zurück.

Von dem lustigen Völkchen der Rohrfliegen scheidet der größte und lauteste, der nach seiner Stimme auch „Karrleier“ genannte Drosselrohrflieger, am frühesten von uns, danach der Finkrohrflieger, darauf der Sumpfrohrflieger und der Leichrohrflieger, während der Schilfrohrflieger sich bis in den Oktober hinein bei uns wohl fühlt.

Die Nachtschwalbe oder der Nachtschatten — der abergläubische Volksmund nennt den in seiner nächtlichen Lebensweise gepenstlich wirkenden Vogel auch Ziegenmeister — er kehrt bei uns Mitte April und empfindet sich ebenso heimlich, wie er kam und harrte, sobald die Insekten, deren er Anlangen vertilgt, weniger werden.

Dem Storch dichtet der Volksglaube eine besondere Pünktlichkeit an, indem er ihn genau am 21. August abreißen läßt. Das ist eine der vielen Fabeln, die diesen Vogel umspinnen. Hängt doch auch seine Abreise von der Laune der Witterung ab. Aber im Laufe des August tritt er die Wanderung an, die ihn allmählich bis an den Nil und dann in noch längeren Abschnitten bis nach Südafrika führt. Die Zugvogelforschung hat mit Hilfe der Verjüngung von Jungvögeln festgestellt, daß die Störche für ihre Reise von Norddeutschland und auch aus dem ehemaligen Baltikum bis nach Südafrika drei Monate brauchen. Sie könnten freilich weil eher dort eintrifften oder sie haben ja keinen Grund, sich nicht Zeit zu nehmen. Die Abreise geschieht ziemlich auffällig, indem sie sich schon Ende Juli eine Zeitlang um ihre Niststätten herumtreiben, dann nach und nach truppweise aus der Umgegend auf Wiesen und Weiden versammeln, um sich schließlich in Flügen zu Hunderten plötzlich in wundervollen Spiralen bis in Wolkennähe zu erheben um ihre deutsche Heimat mit dem Süden und Südosten zu vertauschen. Die Störche wandern nur am Tage. Sie fliegen ohne einseitige Marschordnung in langen, schmalen Reihen und erheben sich zeitweilig in solche Höhe, daß sie unsern Blicken entschwinden.

Im August verabschieden sich auch der Kuckuck, der manche Gegenden, wenn ihm das Wetter nicht mehr zusagt, schon Ende Juli verläßt, ferner die Blaurale oder Mandelkrähe, die selten bis Mitte September in unsern Wäldern anhält. Der Kuckuck reist einzeln oder paarweise; er verschwindet so unauffällig, wie er im April zu uns kommt, wo ja ganz plötzlich sein erster den Wald belebender Ruf erschallt.

Er himmelt noch eine Weile im Herbst in den Wäldern Süddeutschlands umher, um dann über die Inseln des Mittelmeeres nach Afrika und Kleinasien weiter zu reisen.

Zwischen Mitte und Ende September verlassen uns die Gartengräsmücke, die Märlerschne, die Schwarzplättchen oder Rönche, die Wiedehopfe, gelben Bachstelzen, die Rohrdomeln, Wiesenschmäher, Blauschnecken und Turmfalke und von den Raubvögeln vornehmlich die Gabelweihen und Turmfalke. Der Wiedehopf war im April einige Tage vor dem Kuckuck eingetroffen, weshalb ihn der Volksmund auch als „Kuckuckslai“ bezeichnet. Er zieht gleichzeitig mit den Turmfalke und wählt dasselbe Winterquartier: Ägypten. Der rote Milan oder die Gabelweibe kommt und geht ungefähr zusammen mit seinem nächsten Verwandten, dem schwarzen Milan, der aber bei uns nur östlich der Elbe brütet. In Sibetropa sind beide Standvögel.

Im Oktober verlassen uns die Heide- und die Feldlerche. Letztere ist uns von allen Zugvögeln am treuesten, indem sie schon im Februar eintrifft und manchmal bis in den November hinein verweilt. In milden Wintern bleibt sie manchen Gegenden sogar als Standvogel treu, was man gelegentlich auch an der Heidelerche beobachten kann. Der Oktober ist ferner die Hauptzeit der Rauch- und Hauschwalben, falls kaltes Regenwetter sie nicht früher zum Abschied veranlaßt. Heerdornschne, Stare und Gartentrostschwänze ziehen ebenfalls im blätterbunten Weinmond, wo man auch noch Braunellen, Baumpieper und von den Laubfängern als letzten den Weidenlaubvogel, der noch spät sein „Zilp — jalp“ erklingen läßt, beobachten kann. Ebenso streben die Kraniche um diese Zeit südwärts. Sie, die Schwalben und die Stare verabschieden sich im Gegensatz zu den kleineren auffallend und geräuschvoll, indem sie sich tagelang zu Wanderzügen vereinen und lebhaft das große Ereignis beschwören. Aus den Reihen der Kraniche klingt dann vom Herbsthimmel tags und nachts das melodisch-wehmütige „Krahkräh“ herab, in das sich das beinahe klagende Loden der Regenpieper (die aber nur nachts ziehen) mischt. Zu mächtigen Wolken geballt sind die schnellen Schwalben bald verschwunden. Draufend rauschen die Staren- und Heerdornschne, bis zu Tausenden zählend, von Wiese zu Wiese, von Röhricht zu Röhricht, wo sie übernachteten, um so allmählich die langsam ungeschicklich werdende Heimat zu verlassen.

Wenn bereits die bunten Blätter von den Bäumen rieseln, also gegen Ende Oktober, ziehen auch die Hausrotschwänze, die weißen Bachstelzen und die Rotkehlchen. Von letzteren bleiben manche im Winter bei uns, die Bachstelzen seltener, Rotkehlchen häufiger, um sich schlecht und recht durchzuschlagen und an der Vogelfütterung, wenn auch meist bescheiden nach den dreisteren Vögeln, die Gaben des Spenders anzunehmen.

Damit es bei uns im Winter nicht zu vogelarm aussieht, bekommen wir Gäste aus dem Norden. Im Oktober besuden uns als Durchgangs- und Dauerwintergäste Nebelkrähen, verschiedene Drosseln und Bergfinken. Später kommen je nach der Strenge des Winters viele Wasservögel dazu, Wildgänse, Seidenschwänze und auch Schneecenten. Wir heißen sie herzlich willkommen, wie auch am Nil der Fellah, dem alle Himmelsbewohner heilig sind, ihre Ankunft begrüßt.

Sächsische Wirtschaftsnachrichten.

Die Textilverhandlungen erneut vertagt.

Bei den in Dresden vor der Schlichterkammer stattgefundenen Verhandlungen im Lohnstreit in der westsächsischen Textilindustrie wurde ein Ergebnis noch nicht erzielt. Die Verhandlungen wurden auf Donnerstag, den 15. September, verlagt.

Welt und Wissen

1934 wieder Passionsspiele in Oberammergau. Der Gemeinderat von Oberammergau hat beschlossen, aus Anlaß des 300jährigen Jubiläums der Passionsspiele im Jahre 1934 die Passionsspiele wieder aufzuführen, und zwar in Verbindung mit einem Vorspiel. Das Vorspiel wird voraussichtlich die Entstehung der Passionsspiele zum Inhalt haben. Die Vorbereitungen für die Passionsspiele werden voraussichtlich erst im Jahre 1933 einsetzen. Der Besuch der Passionsspiele im Jahre 1934 dürfte durch die Jubiläumsspiele 1934 kaum beeinträchtigt werden, zumal geplant ist, 1934 nicht, wie üblich, vier Monate, sondern nur zweieinhalb, höchstens drei Monate hindurch zu spielen. Die Aufführungen würden etwa im Juni beginnen und Mitte August ihr Ende erreichen.

fäulen. Mit einem sanften Geräusch drängten sich die Schafe in den Pferch.

Der Alte hielt die kaltgewordene Pfeife im Munde und sah gedankenverloren vor sich hin, immer nach der Richtung, in der Horvath und Szengeryi gegangen waren.

„Es ist gut, daß nicht jeder sehen kann, was ihm die Zukunft bringt, sonst gäbe es bald kein Vahen mehr unter den Menschen.“

Er nahm ein Stück halberblindeten, geschliffenen Glases aus der Tasche und hielt es prüfend gegen den Nachtrabanten.

„Es stimmt alles, bis auf den letzten Fleck, bis auf die kleinste Linie. Was nicht es, darüber zu reden? Die Menschenwege sind vom Schicksal vorgezeichnet und müssen gegangen werden. Das ist Gesetz und keiner kann darüber hinaus.“

Ein feuchtes, rauhes Etwas fuhr über seine Wangen. Ohne sich anzusehen, streichelte er das zottige Fell des Hundes, der mit jugendlichen Atem zu ihm zurückgekehrt war.

„Kascha,“ murmelte Janos ihm zu. „Kascha — wenn sie wüßten!“

Durch die Mondstille der Nacht klang nichts als der Atem der Tiere und das Geräusch ihrer Hufe.

Die große Hängelampe brannte in dem großen Wohnzimmer des Landhauses, das Professor Lörd von seinen Schwiegereltern vererbt bekommen hatte, und in dem er regelmäßig die Sommermonate zu verbringen pflegte, um sich von den Anstrengungen seines Berufes zu erholen.

Ein rotgelber Schimmer lief über den gestochten Strohtisch, dessen bunte Muster schillernd aufleuchteten.

Rosmaries Köpfe, die ihr schwer über die Schultern fielen, spielten in Kupferlöwen und gleisendem Rotbraun. Verloren und ganz von Färslichkeit durchtränkt, strichen die weißen Hände des Professors über die Seidenfülle ihres Scheitels.

Etwas über den großen Bierdeckel geneigt, stand Aga, die treue Hüterin des Hauses seit über zwanzig Jahren. Die etwas torpente Gestalt der Alten war immer in Bewegung. Alles an ihr war Tätigkeit. Selbst jetzt, wo sie die Suppe mit dem schweren Silberlöffel auf die Teller goß, machte es den Eindruck, als habe sie große Eile.

„Daß Doktor Szengeryi immer zu spät kommen muß!“ gankte sie ärgerlich.

Neues aus aller Welt

Die Asche des Admirals Zenker ins Meer versenkt. Die Asche des verstorbenen Admirals Zenker wurde, dem testamentarischen Wunsch des Admirals entsprechend, durch den Kreuzer „König“ auf dem Schlachtfeld der Lagerschlacht in die Nordsee versenkt. Der Sohn des Admirals, Leutnant z. S. Zenker, nahm an der Feierlichkeit teil.

Unter dem Verdacht der Unterschlagung von 45 Millionen Franc verhaftet. Die Pariser Polizei verhaftete einen englischen Geschäftsmann namens Joseph Aspinall, der sich als Besitzer reicher Goldgruben in holländisch-Gabenne ausgab, und gegen den mehrere Klagen von französischen Industriellen eingelaufen waren. Der Verhaftete soll insgesamt 45 Millionen Franc unterschlagen haben. Aspinall bewohnte in einem großen Pariser Hotel eine ganze Zimmerflucht und führte ein sehr äppiges Leben.

Schweres Sprengungsglück in einem Steinbruch. In einem Steinbruch bei Doiras in der Provinz Oviado ging eine Dynamitladung zu früh los und begrub elf Arbeiter unter den Gesteinsmassen. Fünf Arbeiter waren sofort tot, sechs wurden so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Riesenbrand in Polen. Die Stadt Kolno bei Lomza in Polen ist durch ein Großfeuer zur Hälfte vernichtet worden. Infolge eines heftigen Sturmes breitete sich das Feuer schnell aus. In kurzer Frist war die Hälfte der Stadt vernichtet. 2200 Einwohner sind obdachlos geworden.

Das Flugzeug „Amerikanische Krankenschwester“ zum Ozeanflug aufgestiegen. Das Flugzeug „Amerikanische Krankenschwester“ ist in Newyork unter Führung des Piloten William Ulrich mit zwei Fluggästen zum Ozeanflug nach Rom aufgestiegen.

17 indische Pilger ertrunken. Im Fluß Juman bei Mahabab in Indien geriet ein mit indischen Pilgern besetztes Boot in einen Wirbel und kenterte. 17 Pilger fanden den Tod in den Wellen.

Große Überschwemmungsschäden in Japan. Auf der japanischen Insel Hokkaido sind infolge andauernden Regens alle Flüsse aus ihren Ufern getreten. Nach amtlichen Angaben ist mehr als ein Drittel des bebauten Bodens überschwemmt. Über 14 000 Häuser stehen unter Wasser. Es werden auch Todesopfer gemeldet.

Dorfbrand in der Schweiz. Das ganz aus Holz erbaute Dorf Blichingen im schweizerischen Kanton Wallis ist niedergebrannt. Dem Feuer fielen zehn Wohnhäuser, zehn Scheunen und elf Speicher zum Opfer. Als Urheber des Brandes wird ein Mann, der in einer Scheune ein Nachtlager gesucht hatte, bezeichnet.

Spiel und Sport

Die Tagung des Internationalen Frauensportverbandes fand am Montag in Wien ihren Abschluß. Vier deutsche Weltrekorde wurden anerkannt: im Kugelstoßen von Frä. Heublein mit 13,70 Meter, im Speerwerfen von Frä. G. Braumüller mit 44,64 Meter, im Dreikampf von Frä. G. Braumüller mit 248 Punkten, und in der 4-mal-200-Meter-Staffel, die Deutschlands Team in 1:45,8 lief. Hinsichtlich der Olympischen Spiele 1936 in Berlin soll das volle Frauenprogramm verlangt werden. Auf Antrag Deutschlands wurde der Dreikampf in einen Fünfkampf umgewandelt. Die Vierten Frauen-Weltspiele werden 1934 in London ausgetragen. Für 1938 bewarben sich Warschau und Wien.

Ruf aus der Straße.

Skizze von Anna Rodenacker-Danzig.

Ueber allem Leben steht ein Gesetz: Auf der Weide bleib! das Kälbchen bei der Kuh, im Walde folgt das Reh der Aide, und inmitten der wimmelnden Herde drängt sich das Lamm an das Mutterschaf. Das Kleinkind des Menschen aber wird in der Not unserer Zeit oft gar früh aus den mütterlichen Armen genommen und ist mancherlei Fahrnissen an Leib und Seele ausgehakt.

„Malkäfer fliege! Vater ist im Kriege, Mutter...“ des

Wenn Menschen auseinander gehen

(4. Fortsetzung.)

„In acht Tagen reise ich auch, Janos.“ Der Künstler ließ sich ins Gras zurückgleiten und sah gedankenverloren zu dem gestirnten Himmel auf, während der Alte das schöne Gesicht von der Seite betrachtete.

„Du wirst noch schwerer gehen, als Bela.“ Seine Stimme war ein wehmütig-ahnungsvolles Mahnen.

„Ich wüßte nicht warum.“

Der Alte hielt den Kopf weit über die Brust geneigt und zwangte den Pfaffenstummel krampfhaft zwischen die gelben Zähne, was sich anhörte, als ob ein Kind wiederläute. Durch halbgeschlossene Augen liebte sein Bild den Künstler, der zufrieden in das Mondlicht über der Ebene starrte.

Horvath wußte, wie sehr Janos ihn liebte. Ueber das Barum hatte er sich schon oft den Kopf zerbrochen. Er fand keinerlei Verdienst, um dementwillen er sich diese Zuneigung verdient hätte. In der Jugend war er ein ungezogener Ränge gewesen, der den Janos neckte, wo sich nur immer eine Gelegenheit dazu bot. Und die Zigarren, die er ihm ab und zu gab — Geld nahm er niemals — waren wirklich nicht der Rede wert, und einer Liebe, wie der Alte sie ihm angedeihen ließ, noch viel weniger.

Szengeryi drängte zur Heimkehr, denn Lörd wartete auf ihn.

Er nahm die sonnverbrannten Greifenhände in die seinen und drückte sie herzlich. „Auf Wiedersehen, Janos!“

Der Alte sah ihn ernst an. „Auf Wiedersehen, Bela. Du wirst vieles verändert finden in der Heimat, wenn du wiederkommst! — Gute Nacht auch, Guido!“

Horvath nickte und streichelte den Kopf des Hundes, der sich an seine Antie lehnte.

„Begleite deine Freunde ein Stückchen, Kascha,“ gebot der Hirte.

Behorfsam trottete das Tier zwischen den beiden Männern dahin. Der Haß ihrer Schritte verschwand in der Weite.

Man hörte die Pferde grasen und wie die Kinder wieder-

Bela Szengeryi war der Sohn eines Freundes von Professor Lörd. Er war schon mit fünf Jahren Doppelwaise geworden und hatte in Lörd's Haus ein Heim voll Liebe und Verständnis gefunden.

Das ihm von den Eltern hinterlassene Vermögen war auf einer Bank deponiert. Er hatte sich niemals um die Höhe des Betrages, noch weniger um die Zinsen oder um sonst etwas gekümmert. Alles war der Verwaltung Lörd's überlassen, bis Bela dann seinen Doktor gemacht hatte und der Professor ganz energisch verlangte, daß er endlich selbständig werde und eigenhändig über den Rest seines Geldes verfüge. Es war nicht viel geblieben. Das lange Studium hatte so ziemlich alles verschlungen. Aber für einen Mann, der nicht allzuviel Ansprüche an das Leben stellte, reichte es immerhin noch für Jahre hinaus.

Zudem besaß Bela Szengeryi schon seit geraumer Zeit eine günstig dotierte Lehrstelle an einer staatlichen Mittelschule und hatte jetzt für drei Jahre Urlaub erhalten, um sich der Forschungsreise seines väterlichen Freundes anzuschließen zu können.

Die alte Aga sah mit einem verdrießlichen Ausdruck nach der Tür, über deren Schwelle Szengeryi loeben trat.

„Nicht ranke!“ bat Lörd leise.

Sie hatte schon den Mund zu einem strengen Wort geöffnet, als hinter Szengeryis Schultern ein dunkler Kopf auftauchte und eine bittende Stimme klagte:

„Ein stellenloser Künstler bittet um ein bescheidenes Abendbrot!“

Der schwere Silberschöpfer glitt in die weiße, goldgerandete Schüssel. Aga lachte. Lörd's Lippen schmunzelten. Rosmarie sprang auf, lief an Szengeryi vorüber nach der Tür und zog Horvath mit beiden Händen an den Tisch.

Ihre Augen starrten ihn an, begannen dann zu stimmern und standen in feuchtem Glänzen. „Guido, hast du wirklich Hunger?“

„Ja, Rosmarie!“

„Ist du denn nicht mehr bei deiner Großmutter?“ Horvath sah Tränen in den Kinderaugen. Es reizte ihn, sich bemitleiden zu lassen. Zudem machte es ihm Spaß, diese dunklen Sterne feineinweg in Trauer zu sehen. Die gedämpfte Stimme, als schäme er sich, es gestehen zu müssen, klagte er: „Ich bin heute morgen unartig gegen Großmutter gewesen. Nun liebt sie mich nicht mehr und hat mir die Türe gewiesen.“

(Fortsetzung folgt.)

Junge koste. Wo war Mutter geblieben? Er wollte zu ihr...

Zu der Stunde, da der Kleine mit dem Käfer spielte...

Gegen Abend auf dem Heimwege traf sie es ebenfalls...

Ein Kotschauer, der auf der menschenleeren Landstraße...

Die Mutter wollte zur Ruhe gehen. Da wieder der Ruf...

Reichtum der Heimat.

Stimme von Lunemar Hinrichs-Hamburg. Der Bauer Claus Harm ist alt geworden...

„Hier steht es: Die Erben des im Jahre 1843 nach Amerika ausgewanderten Peter Klüts mögen sich melden.“

„Jung, Du machst. Da sind noch die Klüts in Finkenwärdern, welche in Kleinfeldern, und der weiß, wer sich noch alles meldet!“

Klara ist herübergekommen, um die Kühe zu melken. Sie hat die Unterhaltung von der offenen Stalltür her angehört...

Umwisch macht er sich los. „Ich fahre selbst nach Chicago. Wollen mal sehen, wer die Millionen kriegt und was Ihr dann sagt!“

Seine guten Freunde, die gern auf Kosten anderer einen Schnaps trinken, verschaffen Hans die Adresse eines Hamburger Geldmanns...

Und wieder schwinden die Magnate. Weihnacht kommt, und Klara sitzt allein bei dem Alten. Ihr Verlobter hat nicht einmal geschrieben...

die jetzt viel bei dem Einsamen weilt, den Kaffeetisch in der Sonne. Der Lautsprecher ist aus Fenster gestellt...

„Ihr hattet recht“, erzählt er nachher, „es ist nichts mit der Dollarmillion. Ein Dupend Leute ist nach drüben gefahren, wie ich. Einer hat sich schon erschossen, alle anderen sind in Haß und Streit geraten...“

„Jung“, sagt der Vater, „Du warst geistlich, daß Du als erster eingeschlagen hast, wie finstlos es ist, fremdem Geld, das man nicht kriegt, das verbiente eigene nachzuwerfen!“

Im Polareis.

Stimme von E. Seeger-Riel. „Robin?“, gereizt, so feindselig schob sich das Wort durch die verkrüppelten Lippen Dr. Wellers...

Weller, verwahrloht an Haar und Bart, sah in tiefen Gedanken vor sich hin. So ging das nun schon das ganze letzte Viertel des gemeinsamen Jahres in der Polarwüste. Tag um Tag, Freunde waren sie gewesen...

Weller, der älter und schwerblütiger war als Palm, litt am meisten unter diesen Verhältnissen. Zuerst, als sie im frühen Sommer auf Station Eisbühnen eintrafen...

Zweite Jubiläums-Lotterie.

S. Ziehung 5. Klasse 201. Sächf.-Landeslotterie. Ziehung am 13. September 1932.

Obne Gewähr. Alle Nummern, hinter welchen keine Gewinnbezeichnung steht, sind mit 3000 Mark gezogen.

Table with lottery numbers and winning amounts. Columns include prize amounts (e.g., 20000, 10000) and corresponding winning numbers.

im Eis verankerten Hütte. Die grenzenlose Einförmigkeit der Tagesfolgen zermürbte beide. Mit dem Nörgeln am Essen begann es. Selten, daß sie noch aus demselben Topfe aßen.

Weller schaute auf, als er an den Besuch des Eskimo Jonathan dachte, der ihnen Ereignis bedeutete, Gesprächsstoff für Wochen, ihnen, den Akademikern...

Weller schaute nachdenklich seine erloschene Pfeife aus und stand auf, um sich Tee zu kochen. Einen düsteren Blick warf er zur Tür, gleich würde Palm zurückkehren...

Table with lottery numbers and winning amounts. Columns include prize amounts (e.g., 10000, 5000) and corresponding winning numbers.

Im Westen fordert die Schlesische Zeitung die Einberufung einer Nationalversammlung zu Beginn des neuen Jahres, das Zentrumblatt, die Schlesische Volkszeitung, gibt die Schuld den Deutschenationalen, sie hätten gegen die Anberufung der Tagesordnung Einspruch erhoben sollen.

Die völkerteilige Kölnische Zeitung verteidigt den Standpunkt: Die Regierung müsse bei allen, denen Parteipolitik noch nicht völlig den Blick getrübt hat, Unterstützung finden. Das führende rheinische Zentrumblatt, Kölnische Volkszeitung, dagegen tritt für Göring ein und meint, dank der energischen Geschäftsführung seines Präsidenten sei es dem Reichstag gelungen, sich einen guten Abgang zu verschaffen. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung in Essen fragt: Müssen nationale Kräfte, die durch die Gemeinlichkeit des Vieles verbunden sind, in der schwersten Stunde des Volkes gegeneinandergerichtet werden?

In München schreibt der Völkische Beobachter, das Blatt Hitlers, das Kabinett habe eine furchtbare Niederlage erlitten; die Münchener Neuesten Nachrichten meinen, daß Neuwahlen nicht viel an der Lage ändern könnten; das Mittelungsblatt der Bayerischen Volkspartei ist mit Göring sehr unzufrieden und wirft ihm vor, daß er der Regierung „einige Trümpe in die Hände gespielt habe“.

Hindenburg lehnt Folgerungen ab.

Berlin. Das gestrige Schreiben des Reichspräsidenten an den Reichspräsidenten ist durch den Staatssekretär mit folgendem Brief beantwortet worden: Sehr geehrter Herr Reichspräsident! Der Herr Reichspräsident hat mich beauftragt, Ihnen den Empfang Ihres Schreibens vom 13. September zu bestätigen. Unter Hinweis auf sein gestern an Sie gerichtetes persönliches Schreiben läßt Ihnen der Herr Reichspräsident mitteilen, daß die nach Uebergabe der Auflösungsorder vom Reichstag noch gefassten Beschlüsse verfassungswidrig und somit gegenstandslos sind. Der Herr Reichspräsident beabsichtigt daher nicht, aus diesen Beschlüssen Folgerungen zu ziehen. Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung bin ich Ihr sehr ergebener gez. Dr. Meißner.

Ein Reichskuratorium für Jugendertüchtigung.

Berlin. Der Reichspräsident hat mit einem vom Reichsanwalt und vom Reichsinnenminister gegengezeichneten Erlaß ein Reichskuratorium für Jugendertüchtigung berufen. Vorsitzender ist der Reichsminister des Innern und geschäftsführender Präsident General der Infanterie a. D. Edwin von Stäupnagel.

Militärputz in Chile.

Berlin, 14. September. Wie von Berliner Blättern aus Santiago de Chile gemeldet wird, ist der Rücktritt der chilenischen Regierung auf eine gegen den Präsidenten Davila gerichtete Militärrevolte zurückzuführen. Die Revolte steht unter Führung des Kommandanten des chilenischen Fliegerkorps Merino. Das Fliegerkorps steht geschlossen hinter Merino, der im Namen des Korps in einem Ultimatum an Davila gedroht hat, die Regierungsgebäude in Santiago bombardieren zu lassen, wenn Davila nicht bis zum späten Abend zurückgetreten sei. Der unmittelbare Anlaß zu der Revolte ist der Beschluß Davilas, Merino, dessen Haltung schon seit einiger Zeit nicht mehr als loyal galt, seines Postens zu entheben.

Präsidentenmörder Gorgulow hingerichtet.

Paris. Gorgulow, der Mörder des ehemaligen französischen Präsidenten wurde heute Mittwoch früh 5.54 Uhr hingerichtet.

Hus unserer Heimat

Wilsdruff, am 14. September 1932.

Werkblatt für den 15. September.

Sonnenaufgang	5 ²⁴	Mondaufgang	18 ⁰⁰
Sonnenuntergang	19 ¹⁸	Monduntergang	6 ⁰⁰

1834: Geschichtsschreiber Heinrich Treitschke geb. — 1882: Unterseebootführer Otto Weddigen geb. — 1926: Philosoph Rudolf Eucken geb.

98 Prozent Mondfinsternis.

Die Mondfinsternis, die für den 14. September angesetzt ist, wird man sich aus mehr als einem Grunde merken müssen. Zunächst einmal ist sie die einzige Mondfinsternis, die wir Mitteleuropäer in diesem Jahre zu sehen bekommen, dann aber ist sie für längere Zeit die letzte Mondfinsternis, die für uns veranstaltet wird; im Jahre 1933 gibt es bei uns keine einzige Verfinsternung, und erst im Jahre 1934 geht es wieder los mit Mondfinsternissen. Soviel Mondfinsternisse wir also auch schon erlebt haben mögen, diese jetzige hat es ganz besonders in sich, und wenn uns nicht der Himmel mit diesen Vorkäufen die ganze Verfinsternung verfinstert, kann es ein ganz großartiges Schauspiel werden, daß, da es gratis ist, sich jeder genau ansehen sollte. Da es über drei Stunden dauert, hat man genügend Zeit hierfür.

Es handelt sich diesmal um keine totale Mondfinsternis, also um keine Verfinsternung des ganzen Mondes, aber doch um eine fast totale: die Astronomen haben ausgerechnet, daß fast 98 Prozent der Mondfläche finstern sein werden; nur ein ganz kleines Stückchen Vollmond wird übrig hell bleiben wie sonst, aber das kommt dann kaum noch in Betracht. Zwischen 6.15 Uhr und 6.30 Uhr erscheint die Mondscheibe harmlos am Himmel, als wenn ihr nichts Besonderes bevorstände. Das Besondere macht sich auch erst um 7.45 Uhr bemerkbar. Wer gute Augen hat, wird dann sehen, daß links unten an der Mondscheibe etwas vorgeht: das Mondlicht wird unklarer und ein bißchen dunkler, so als wenn das Licht einer Straßenlaterne ein bißchen heruntergeschraubt würde.

Die richtige Verfinsternung beginnt aber erst um 8.18 Uhr. Die Verdunkelung des Mondes, die links unten angefangen hat, wächst immer mehr: um 9 Uhr ist schon fast die Hälfte des Mondes verfinstert, und eine halbe Stunde später sind wir bei 90 Prozent Finsternis angelangt. Der Mond ist aber auch dann nicht etwa pechschwarz, sondern dunkelrotlich. Den Höhepunkt erreicht die Verfinsternung etwa um 10 Uhr, wo, wie gesagt, fast 98 Prozent der Mondscheibe verfinstert sein werden. Von dann ab geht es wieder umgekehrt, d. h. die Finsternis nimmt allmählich ab, und die Helligkeit nimmt zu. Rechts

oben fängt das an, und um 11.43 Minuten erstarrt der Mond wieder in alter Pracht, immer vorausgesetzt, daß er sich nicht überhaupt in Wolkenhülle fängt, was aber keine reguläre Mondfinsternis ist. Wenn die Verfinsternung des Mondes um 11.43 zu Ende ist, ist sie immer noch nicht ganz zu Ende, da ein kleiner Teil der Mondscheibe dann immer noch etwas schwächer leuchtet als die ganze übrige Fläche. Erst kurz nach Beginn des 15. September, einige Minuten nach Mitternacht, ist es gänzlich aus.

Heute wieder Einquartierung. Das Ende der Divisionsmandat machte sich bereits gestern mittag in unserer Stadt bemerkbar. Schon vor 1 Uhr machte ein Autozug der Junker auf dem hiesigen Marktplatz halt. In der 3. Stunde berührte eine Kampfwagenkompanie auf der Fahrt in ihre Garnison Dresden unsere Stadt. Sie bestand aus einer größeren Anzahl kleinerer Kraftwagen, deren Neuhertes den im Kriege verwendeten Panzerwagen nachgebildet ist. Sie erweckten bei ihrer Durchfahrt viel Interesse. Lastkraftwagen und Motorräder mit Militärfahrern waren den ganzen Tag über zu sehen. Zurückblieben auch auf Autos und Motorrädern die ungezählten Massen von Zivilisten, die beim Schluß der Manöver und beim großen Vorbeimarsch mit dabei sein wollten. Sie sind, wie man hört, auch alle auf ihre Kosten gekommen. Heute bekommt unsere Stadt und verschiedene unsere Nachbargemeinden wieder Einquartierung von dem in Dresden liegenden 3. Bataillon des 10. (Sächs.) Infanterie-Regiments. Die Soldaten waren von gestern zu heute in Rogwein und seiner näheren Umgebung einquartiert, sind heute vormittag 8 Uhr daselbst aufgebrochen und werden höchstwahrscheinlich in der Zeit von 2—3 Uhr bei uns eintreffen. Sie werden hier übernachten und morgen früh den Weitermarsch in ihre Garnison Dresden antreten. Das in Dautzen liegende 2. Bataillon wurde bereits gestern mit der Eisenbahn direkt in seine Garnison transportiert.

Von der städtischen Randsiedlung. Die Stadtverordneten hatten in ihrer letzten Sitzung bereits die Pläne genehmigt, nach denen die städtische Randsiedlung auf das Gelände hinter dem Krankenhause, das von den Winterischen Erben erworben wurde, errichtet werden sollte. Die Sache hat sich jetzt insofern geändert, als der Stadt Land zu billigen Preise an der Rossener Straße angeboten wurde, wo Ausgaben für Beggerstellung nur in kleinem Umfange nötig sind. Aus diesem Grunde hat der Stadtrat beschlossen, die Randsiedlung an die Rossener Straße, und zwar links oberhalb der Eisenbahn, zu verlegen. Gebaut werden sechs Doppelhäuser, mit deren Bau bereits in kürzester Zeit begonnen werden soll. Die Auswahl unter den über 80 Bewerbern ist bereits getroffen, harret jedoch noch der ministeriellen Bestätigung, an der aber nicht zu zweifeln ist.

Der Gewerbeverein unternahm gestern nachmittag eine Besichtigung der Braunsdorfer Dolomitmühle. Über 50 Personen beteiligten sich daran, auch einige Schülerinnen der Landwirtschaftlichen Haushaltungsschule. Direktor Leonhardt begrüßte alle und gab ausführliche Erläuterungen, die gern und dankbar entgegengenommen wurden. Der Gang in die Tiefe bot viel des Interessanten und besonders das Kunstwerk am großen Teich in 30 Meter Tiefe zauberte ein unvergleichlich schönes Bild hervor. Man schied von den Dolomitmühen mit großer Befriedigung und bedauerte nur, daß seine Schönheiten selbst in der nächsten Umgebung noch so wenig bekannt sind.

Seinen 75. Geburtstag feiert am heutigen Tage brüder in Amerika Herr Emil Finke. Es ist jetzt genau 50 Jahre her, daß er seine Vaterstadt verließ, um über den „großen Teich“ auszuwandern. Er machte brüder sein Glück, blieb aber doch immer der dankbare Sohn seiner Vaterstadt. Als deren Bewohner von der allgemeinen deutschen Not ergriffen wurden, da war er einer der ersten, der durch Spenden an Festvereine, Frauenvereine, Kinderhort, Krankenhause und viele Einzelpersonen die Not lindern half und noch hilft. Sein Name ist deshalb bei allen Wilsdruffern bekannt und beliebt und sie werden beim Lesen dieser Notiz im Geiste viele herzlichste Wünsche für das Geburtsfest über das große Wasser schicken. Wir schließen uns ihnen an.

Nachfahrer angefahren. Gestern nachmittag in der 6. Stunde wurde von einem von Rossen kommenden Personenauto beim Eingange der Dresdner Straße ein Nachfahrer von hinten angefahren. Derselbe stürzte vom Nabe und wurde, da er über Schmerzen klagte, von den Autoinsassen sofort zum Arzt gefahren.

Erfolge der Städtischen Orchesterschule. In der „Welschert-Zeitung“ lesen wir einen Bericht aus Ripsdorf über das Abschlusskonzert unserer Städtischen Orchesterschule als Kurkapelle, in welchem ihr und ihrem Leiter Ewald Philipp uneingeschränktes Lob gezollt wird. Wir freuen uns der Anerkennung und Erfolges unseres Städtischen Musikdirektors und beglückwünschen ihn dazu. Der Bericht lautet: „Ripsdorf. Am 7. September fand in der „Tolltoppe“ das Benefiz-Konzert der Kurkapelle statt, womit die Saison geschlossen wurde. Es ist an dieser Stelle schon öfter auf die besonderen Leistungen der Wilsdruffer Kapelle unter Musikdirektor Philipp hingewiesen worden. Aber an diesem Abend übertraf sie sich selbst. Keine Kapelle hätte Besseres bieten können. In den feierlichen Hymnen erklang der Krönungsmarsch aus den „Holländern“ von Krehshamer zur Eröffnung des Abends. Dann traten die Solisten in Aktion. Zuerst Israel (Waldborn) in Schuberts Etändchen „Leise fliehen meine Lieder“, eine erstklassige Leistung in Technik und Ausdruck. Es folgte ein Solo für zwei Trompeten (Fottner und Schöne). Wer die Schwierigkeit eines solchen Zusammenspiels kennt, muß alle Achtung vor diesem technischen Können haben. Darauf eine Romanze von Raff, ein Violinsolo für Born. Wir hatten bei den Kurkonzerten schon öfters Gelegenheit, die virtuose Reife seines Spieles kennen zu lernen. Der rauschende Beifall, der ihm zuteil wurde, bewog ihn zu einer Zugabe aus „Mignon“. Die erstaunlichste Leistung des Abends stellte vielleicht das Solophon-Solo von Schuster dar in einer Fantase über Rossinis „Toll“, der sich ganz besonders für dieses Instrument eignet. Man wird wohl später noch von den jungen Künstlern hören, die sich hier ihre ersten Epochen verdienen. Den Schluß des Konzerts bildete eine Fantase aus „Niplette“, die von der gesamten Kapelle mit einer Präzision, musikalischen Kraft und poesievollen Auslegung vorgetragen wurde, die stürmischen Beifall hervorrief; besonders eindrucksvoll wirkte das Quartett. Als Zugabe folgte ein Militärmarsch, dessen padender Rhythmus in dem Dirigenten den früheren Militärmusiker vermuten läßt. Direktor Philipp und die jungen Künstler wurden mit Rosensträußen belohnt. Der Saal erstrahlte während des Konzerts in rotem Licht und war verschwenderisch mit Blumen dekoriert, als ob man noch einmal allen Glanz des Scheidenden Sommers festhalten wollte. Aber die langen blauen Tage sind zu Ende, an denen die Kapelle ihre Weisen auf der Wilsdruffer Wiese erklingen ließ, während die majestätischen Tannenwälder in dunkler Nacht schweigend

berabschaute. Nun liegen wunderbare Herbsttage über dem Berg, und weithin blüht die Heide. Alle Kurgäste kommen mit Heidesträußen beladen zum Bahnhof. Hoch oben aber, wo das Knieholz wächst, in sumptigem Gelände, auf Pfaden, die wenige kennen und wo nachts die Esen tanzen, da blüht die Heide weiß — Schneeweiß, und der Volksmund singt von ihr: „Wer sie im höchsten Glücke schaut, muß von der Liebsten scheiden.“

Tino Pattiera in den „Schönenhaus-Lichtspielen“. Morgen Donnerstag und übermorgen Freitag kommt der große Abenteuerfilm „Fra Diavolo“ mit Tino Pattiera in der Hauptrolle. Der Film ist frei nach der bekannten Oper von Scriba und Auber bearbeitet und behandelt eine italienische Begebenheit aus dem 18. Jahrhundert. Fra Diavolo lebt in den wilden Felsklüften der Abruzzen und führt einen erditterten Kampf gegen die Obrigkeit. Sein Mut und seine Großartigkeit, sowie sein Eintreten für die Armen haben ihm die Gunst des Volkes gewonnen. Mit dem geheimen Revolutionskomitee in Neapel steht er in Verbindung. Er überfällt den Gesandten des Königs und spielt selbst die Rolle desselben. Er wird aber später verraten, wird aber durch seine Geliebte gerettet. Später wird von Fra Diavolo das Königreich Neapel gestürzt und die Republik erklärt. Er befreit seine Geliebte aus dem Kerker, während von der Stadt herüber die Freiheitsglocken klingen.

Hörsdorf. Der Bezirksobstbauverein Taubenheim und Umgebung hielt am vergangenen Freitag eine gutbesuchte Versammlung beim Mitglied Georg Kade, „Erbsgericht“, ab. Der Vorsitzende Wirtschaftsbefehl Alfred Wolf-Allendorf, eröffnete sie mit herzlichem Begrüßungswort, die besonders dem Vortragenden, Diplom-Gartenbauinspektor Jaenicke-Reifen, galten. Nach Verlesen des Protokolls von der letzten Versammlung wurden die Eingänge durchbehandelt. Der Einladungs des Bezirksobstbauvereins zur am 16. Oktober stattfindenden Obstausstellung hofft man in größerer Mitgliederanzahl nachzukommen. Daraus erteilte der Vorsitzende dem Vortragenden das Wort zu seinen Ausführungen, die sich auf die gegenwärtigen Arbeiten im Obstgarten bezogen. Betreffs der Abfrage stellte er fest, daß auch in diesem Jahre wieder viel geringe Qualität an Obst auf den Markt gebracht würde, welches doch nur preisbrückend wirke. Man sei eben mit der Schädlingsbekämpfung noch nicht so weit, wie es in Anbetracht von Erzielung einer guten brauchbaren Tafelqualität wünschenswert wäre. In diesem Jahre habe aber auch das feuchtwarme Frühherbster weiter manche Schädlingsbekämpfung nicht zur Wirkung kommen lassen. Der Absatz von Birnen gebe bei der reichen Ernte im Bezirk reibungslos und auch bei einem verhältnismäßig guten Preis vorstatten. Man müsse nur zu oft feststellen, daß die Sorten zu zeitig gepflückt würden. Es sei sammerhabe, wie dadurch gute Sorten um ihr Aroma, Qualität und Quantität gebracht würden. Gerade in den letzten vierzehn Tagen ihrer Reifezeit wachsen die Früchte am meisten. Ausnahme hiervon machen nur die Frühbirnen, die man wegen Mitehmen der Ertragspreise vorzeitig abnimmt. Den Absatz an Äpfeln erhofft der Redner ebenfalls in normaler Weise, zumal Süddeutschland wenig Äpfel hat und diese gerade dort wegen des starken Wostverbrauchs gesucht würden. Vor allem sei nötig, stark verlorete Ware schnell abzutufen, dagegen könne man gut geerntete Lagerware ruhig zurückhalten und in Räumen mit etwa achtzig Prozent Feuchtigkeit und höchstens zwei bis vier Grad Wärme ohne Durchzugluft unterbringen. Habe man derartige Keller nicht, so sei ein Einlagern in Torfmulden wegen tadelloser Frischhaltung sehr zu empfehlen. Die nächste Arbeit im Obstgarten sei dann das Anlegen von Raupenleimringen. Diese müssen bis zum 10. Oktober angebracht sein, weil um diese Zeit die ersten Krosspannerweibchen kommen. Weiter ist die Zubereitung von Kalk nicht zu versäumen. Kranke Holz ist zu entfernen und unbeschadet kann dann auch mit den Auslichtungen begonnen werden. Nach einer Aussprache über die lehrreichen Ausführungen und Bestätigung der Sorten von mitgebrachten Früchten schloß der Vorsitzende mit herzlichem Dank an den Vortragenden und die Besucher die Versammlung.

Mohorn. Ehrung von Bürgermeister Wälfner. Der 80. Geburtstag wurde für Bürgermeister Wälfner zu einem rechten Freuden- und Ehrentag. Das Beglückwünschen hörte bis zum späten Abend nicht auf. Bürgermeister Kropf überbrachte seinem Amtsvorgänger die Glückwünsche seines Kollegiums. Hauptmann Rüdiger in Begleitung einiger Kameraden ehrte den Ehrenbrandmeister Wälfner der Freiwilligen Feuerwehr. Am Abend brachte die Wehrkapelle beim Geburtstagsfest ein Väterständchen, während der Gesangverein mit einigen Liedern Ernst und Frohsinn ins Geburtstagsbaus zu streuen versuchte. Mohorn-Grund. Unwetter. Der Sturm in der Nacht zum Montag hat auch hier vielfachen Schaden angerichtet.

Kirchennachrichten.

Wilsdruff. Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde.

Wetterbericht.

Vorhersage der Städtischen Landeswetterwarte für den 15. September: Meist schwache Winde aus westlichen Richtungen. Nur langsamer Bewölkungsrückgang. Neigung zu Nebelbildung, wärmer. Anfangs leichte Niederschläge.

Manöver-Ende.

In den späten Abendstunden ging Blau allmählich in nördlicher Richtung zurück und hielt während der Nacht die Linie Bassanel bei Waldheim-Waldchen, Odbors-Südbrand, Guman, Sicherungen, die das weitere Vorgehen von Rot während der Nacht aufhielten, waren vorgeschoben auf die Höhe 291 östlich Triebethal und die Höhe 307 bei Reichenbach. Beim Führer von Blau ging in den Abendstunden der Befehl ein, den Waldenübergang bei Odbors für die von Norden anrückende V. Division offenzuhalten. Dem Führer von Rot war, gleichfalls in den Abendstunden, der Befehl zugegangen, am nächsten Vormittag den Angriff fortzusetzen, um die linke Flanke der eigenen Armee zu bedecken, die in den Kämpfen bei Freiberg einen Rückschlag erlitten hatte. Um 6 Uhr morgens nahm Rot den Angriff wieder auf, den Schwerpunkt auf seinen rechten Flügel legend. Mit allgemeiner Richtung nach Nordost war das 10. Infanterieregiment rechts, das 11. Infanterieregiment links zum Angriff angeordnet. Artillerie war bei Arnsdorf, Oberrossau und Bierhöfe in Stellung gegangen. Die Kampfwagen, die während der Nacht die Partei gewechselt hatten, standen im Konzentralwald bereit, die Divisionsreserven bei Arnsdorf.

Im Brennpunkt der Kämpfe des Vormittags stand lange Zeit das Grüne Haus an der Straße Reichenbach-Odbors. Dort drang Rot mit dem 2. Bataillon des 10. Regiments vor und warf Blau in nordwestlicher Richtung zurück. Diese Gefechtsperiode hatte eine ungewohnte Zuschauermenge angezogen, wie überhaupt die ganze Manöverregion von Menschenmengen, Autos, Motorrädern und Radfahrern geradezu übersät war. Der Angriff von Rot wurde den ganzen Vormittag über fortgesetzt. Er kam hier und da zum Stocken, da Rot über verhältnismäßig wenig Artilleriekräfte verfügte und deren Feuerkraft zeitweise während des Stellungswechsels der Batterien geschwächt war. Blau hatte zuletzt in der Linie Weins

vergnügend eine günstige Stellung inne. Der Angriff von Rot auf die Hauptstellung der Weißen wurde indes nicht mehr durchgeführt, da nur in der Wirklichkeit hätte entschieden werden können, ob dem Angriff Erfolg beschieden worden wäre. Um 11 Uhr erteilte das Signal: Das Ganze halt! Das Manöver war beendet.

Die Truppen hatten eine längere Ruhepause und rückten dann in die Gegend von Hedda (vier Kilometer südlich Döbeln). Dort fand in den frühen Nachmittagsstunden ein Vorbeimarsch vor dem Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos I, General der Infanterie Halle, statt.

Das Vordere des für diesen Zweck geradezu ideal gelegenen „Paradeplatzes“ zwischen Hedda und Osdorf, der von allen Richtungen gut zu erreichen ist, umsäumen in wohl zwanzig bis dreißig Mann tief gestaffelter Mauer weit über hunderttausend Schaulustige, von denen der größte Teil bereits in den zeitigen Morgenstunden angedrückt ist. Hingende Markelender machen glänzende Geschäfte. Niesige Parkplätze hat man vorzüglich angelegt. Bis 11 Uhr sind dort bereits über 3000 Automobile gemeldet, und noch immer rücken ganze Karawanen an. Dazu die Legion der Kraft- und Motorräder. Zu Dutzenden leuchten die elfenbeingelbten Karosserien der KWB, und die gelben Autobusse der Reichspost auf.

Nähe und abgelämpft lagern die Truppen auf den Sammelplätzen; reihenweise hocken, lauern und liegen die Mannschaften der Infanterie in allen möglichen Stellungen im kurzen Schloß, kaum daß der Stahlhelm abgenommen wird.

Gegen halb zwei Uhr nehmen die Formationen auf dem „Paradeplatz“ Aufstellung. Nach und nach treffen die Ehrenzüge ein, die man in unmittelbarer Nähe hinter dem Oberkommandierenden postiert. Wieder ist Ministerpräsident Schied mit Ministerialdirektor Dr. Eckeller zur Stelle. Die Spitzen der Reichs- und Landesbehörden haben sich heute in besonders großer Zahl eingefunden. Doch die alte Wehmacht mit ihren bekannten Führern unter den Gästen vorherrschend, ist selbstverständlich, und manch froher Gruß, auch wohl ein Ehrentwort wird gewechselt.

Punkt 2 1/2 Uhr beginnt vor dem Oberkommandierenden, General der Infanterie Halle, der Vorbeimarsch.

Es ist keine Parade im früheren Sinne; rein sachlich, ganz dem Wesen unserer Reichswehr entsprechend, sollte sich das letzte militärische Schauspiel der großen Schloßmanöver abspielen.

Zuerst tritt die Infanterie an. Mit klingendem Spiel ziehen bataillonsweise, die Kompanien aufgeschlossen zu drei Gliedern, die Regimenter 10, 11 und 12 vorbei, in Haltung und Richtung vorzüglich. Dann rückt das Artillerieregiment 4 heran mit seinen für den Ernstfall leider viel zu kleinen Kalibern; auch

hier wieder erstbeste Ordnung. Den Schluß bildet das Reiterregiment 13, das unter den bekannten Klängen des „Lampenputzers“ antrabt.

45 Minuten dauerte der Vorüberzug des selbigen Heerwurnes. Vieles selten gesehene militärische Schauspiel löste eine Begeisterung bei den Hunderttausenden aus, die sich in lautem Beifallsrausch Luft machte. Man erlief hieraus mit Freuden, daß auch unsere innerpolitisch so unruhige Zeit alle Gegensätze verschwinden läßt, wenn unsere kleine, aber dafür um so besser gekulte Reichswehr einmal auftritt. Und sie verdient diese Sympathie weitest Kreise des Volkes auch in vollstem Maße. Denn was mit den so knappen Mitteln und unter den Fesseln des Versailleser Vertrages hier geleistet wird, ist höchster Anerkennung wert.

Börse • Handel • Wirtschaft

Amtliche sächsische Notierungen vom 13. September.

Dresden. Bei kleinem Geschäft blühten Böden und Kunstankasteln May je 3, Steint u. Seltenerer Ritter je 2, Wunderlich, Schubert u. Seltenerer Ritter je 2, 15 Prozent ein. Die übrigen Verluste blieben geringfügig. Elektra erhoben sich 3, Mimosa 2,5 und Seltenerer Ritter sowie Ber. Zunder je 2 Prozent. Auch nach Seidel u. Naumann bestand etwas Nachfrage. Festverzinsliche Werte lagen größtenteils etwas fester. Stadianleihen waren gefragt. Reichsanleihen stellten sich um Bruchteile eines Prozentes höher.

Leipzig. Die Tendenz war schwach. Reichsbank gewannen 0,75, Kraftwerke Ruma 1 Prozent. Zahlreicher waren die Verlustpapiere. So gaben Sachsenboden, Leipziger Spitzen, Concordiaspinnerei je 1, Chromo-Rajort und Leipziger Miedel je 1, Thüringer Woll 2 Prozent her. Naumann-Bier wurden 2 Prozent schwächer vergeblich angeboten. Die Grundstimmung auf dem Anleihemarkt war fester. Leipziger Hypotheken und Leipziger Stadianleihen wurden gesucht und erzielten Gewinne bis 1 Prozent. Neubaus-Anleihen lagen 0,5 Prozent schwächer.

Amtliche Berliner Notierungen vom 13. September.

Börsenbericht. Die Börse nahm die Reichstagsauflösung mit Ruhe auf. Die Anfangskurse lagen zwar 1 bis 2 Prozent unter den Schlussnotierungen vom Vortage, doch ist zu berücksichtigen, daß die Spekulation Ware abgeben hatte, die jetzt vielfach abgetrieben wurde. Bemerkenswert war, daß das Publikum sich vom Geschäft zurückzieht und keine nennenswerten Verkaufsaufträge erteilt. Tagesgeld erforderte 5/8 Prozent. Im Verlauf schränkte sich das Geschäft weiter ein und die Kurse bröckelten überwiegend ab. Privatdiskont waren zum unveränderten Satz von 4 1/2 Prozent gefragt.

Devisenbörse. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 14,68 bis 14,69; holl. Gulden 169,23-169,57; Danz. 81,97-82,13; franz. Franc 16,49-16,53; schwed. 81,18-81,34; Weis. 58,31-58,43; Italien 21,61-21,65; schwed. Krone 75,12-75,28; dän. 75,92 bis 76,08; norweg. 73,63-73,77; tschech. 12,46-12,48; österr. Schilling 51,95-52,05; poln. Zloty (nichtamtlich) 47,10-47,30; Argentinien 0,913-0,917; Spanien 33,87-33,93.

Produktenbörse. Mit Ausnahme des Roggenmarktes legten sich die Preisrückgänge auf fast allen Marktgebieten fort. Am Promptmarkt war das Preisniveau für Roggen behauptet, im Lieferungsgeschäft eröffnete Weizen ein Markt höher. Am Prompt- und Lieferungsmarkt lagen die Weizennotierungen eine Mark unter den Notierungen vom Vortage. Weizenmehl sind nur schwer abzusetzen. Roggenmehl hatte keines Bedarfsgefühl. Hafer ist ausreichend offeriert und knapp behauptet. Gerste reichlicher angeboten und schwächer.

Getreide und Erbsen per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.		13. 9.		12. 9.	
Weizen, märk.	205-207	206-208	Weizfl. f. Weiz.	10,0-10,4	10,0-10,4
„ pommerisch.	—	—	Roggen f. Weiz.	8,4-8,9	8,4-8,9
„ Pomm.	160-162	161-163	„ Raps	—	—
„ Graugerste	174-184	174-184	„ Leinfaat	—	—
„ Sommergerst.	—	—	„ Erbsen, Weiz.	21,0-24,0	21,0-24,0
„ Futtergerste	167-173	167-173	„ ff. Speiseerbsen	—	—
„ Wintergerste	—	—	„ Futtererbsen	14,0-17,0	14,0-17,0
„ Hafer, märk.	136-141	136-141	„ Ackerbohnen	—	—
„ pommerisch.	—	—	„ Bohnen	—	—
„ weipreuß.	—	—	„ Lupine, blaue	—	—
„ Weizenmehl	per 100 kg	—	„ Lupine, gelbe	—	—
„ je. Verl. br.	—	—	„ Gerstabelle, neu	—	—
„ inkl. Sad	25,0-30,0	24,7-30,0	„ Leinfasen	10,6-10,7	10,6-10,7
„ Roggenmehl	per 100 kg	—	„ Erdnüssen	11,9	11,7
„ je. Verl. br.	—	—	„ Erbsenmehl	9,2-9,5	9,2-9,5
„ inkl. Sad	21,7-24,0	21,7-24,0	„ Sojabohnen	11,3-12,1	12,0-12,3
„	—	—	„ Kartoffeln	—	—

Getreide und Erbsen per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark. (Quadratballen) 0,65-0,80; drabigepr. Weizenstroh (Quadratballen) 0,50-0,60; drabigepr. Weizenstroh (Quadratballen) 0,50 bis 0,60; drabigepr. Gerstenstroh (Quadratballen) 0,50-0,60; Roggenstroh (dreimal mit Stroh gebündelt) 0,65-0,85; bindadengepr. Roggenstroh 0,50-0,70; bindadengepr. Weizenstroh 0,45-0,55; Heu 1,30-1,45; gutes Heu, gesund und trocken, erster Schnitt 1,85-2,15, zweiter Schnitt 1,30-1,50; Luzerne, tose 2,00-2,30; Zimolde, tose 2,10-2,40.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.
Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schönlank, Verlagsleitung: Paul Kumborg.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Köllig.
Für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Heute vormittag 1/2, 11 Uhr entriß uns der unerbittliche Tod infolge eines tragischen Unglücksfalles meinen innig geliebten Gatten, den treusorgenden Vater seiner beiden Kinder, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Gutsbesitzer Paul Eckoldt

im 54. Lebensjahre.

Dies zeigen in unsagbarem Weh an
Hedwig Eckoldt und Kinder
nebst allen Hinterbliebenen

Grumbach, 13. September 1932.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Amtliche Verkündigung. Versteigerung.

Freitag, den 16. September 1932, vorm. 11 Uhr soll meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden: im Versteigerungsraum des Amtsgerichts Wilsdruff 1 Acker (Th. Weidenblauer).
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Wilsdruff.

Wilsdruffer Kirmes

findet Sonntag und Montag, den 18. und 19. Sept. 1932, die sogenannte

Rasselbude

Sonntag, den 26. September 1932, hat die Schützengesellschaft fest nachmittags 1/2, 3 Uhr zu den Auszügen.
Das Publikum wird zu den Veranstaltungen freundlichst eingeladen.
Für Belustigungen ist auf dem großen Festplatz am Schützenhaus bestens gesorgt.
Die hiesige Einwohnerschaft wird gebeten, die Häuser zu schmücken.
Priv. Schützengesellschaft Wilsdruff.

Gasthof Klipphausen

Heute Mittwoch, 14. Sept., zur Einquartierung
Manöverball

Empfehle ab Lager

- Nitrophoska 2
 - Nitrophoska 3
 - Nitrophoska 4
 - Schw. Ammoniak
 - Kalkstickstoff
 - Am. Super 8/12
 - Am. Super 5/15
 - Am. Sup. Ka. 4/10/10
 - Am. Sup. Ka. 7/8/12
 - 18% Superphosphat
 - Kalisalz, Rainit
 - Thomasmehl
 - Knochenmehl, roh und enfeimt
 - Düngekalk, gemahlen usw.
- Ich bitte um Bestellung und Abholung. Auf Wunsch frei Haus.

Louis Seidel, Wilsdruff

Fernruf 5 und 10
Allendorf-Röhrsdorf, Fernruf 7
Mohorn, Fernruf 388.

Saatgerste

Saatroggen

Saatweizen

diverse Sorten
empfiehlt und erbittet Bestellung
Zum Reinigen von Saatgetreide
empfiehlt meine Saatreinigungsanlage
Louis Kühne, Wilsdruff
Sofortmühle — Telefon 42

Hausgrundstück

mit 5 Wohnungen, gut Baujahr, ca. 5000 qm Feld u. Garten, angrenzend an Mohorn nahe Bohnen gelegen, für 20000 M. verk. Int. nach, unter U. O. 78 an Invalidenbank, Dresden.

Zur Kirmesfeier

empfiehlt ich meine frischgerösteten Kaffees in bekannter Güte.
Hugo Busch.

Schützenhaus-Lichtspiele

Nur 2 Tage! Donnerstag, 15. Sept., Freitag, 16. Sept., Anfang 8.15 Uhr
der berühmte Kammerjäger, singt in dem großen Tonfilm

Fra Diavolo (Der Teufelsbruder)

Eine italienische Begebenheit aus dem 18. Jahrhundert, frei nach der Oper von Serio und Kuber. Es wirken mit: Kurt Lilien, Brigitte Dornay, Heinrich Heitinger u. v. m.
Ferner das beliebte tönende Besprogramm!
Dieser Film lief überall vor ausverkauften Häusern. Eine Verlängerung ist wegen anderweitiger Befehung nicht mehr möglich.

Lauer's Backwaren

müssen es sein, dann wird auch der Kuchen fein. Nur nicht immer das billigste suchen, davon wird kein guter Kuchen. Und dann noch zum Feste:

Lauer-Kaffee der Beste

Berücksichtigen Sie uns freundlichst wieder beim Kirmes-Einkauf und Sie werden sicher zufrieden sein. Trotz nur guter Qualität äußerst billige Preise.

Lauer & Co., am Markt.

Zur bevorstehenden Herbst- und Winterfason empfehle ich

Damenhüte

in Filz und Samt in allen Preislagen
Hanni Freyde, Wilsdruff,
Kosenstraße 73, 1.

Umarbeitungen

werden billigt und sauber ausgeführt.
Rupfer-Bitriol
garantiert rein gelöst, zum Lösen des Saatweizens empfiehlt billigt

Alfred Piehsch = Wilsdruff

Röstriger Schwarzbier

immer frisch zu haben bei

Alfred Piehsch

Sämtliche Zutaten

zur Kirmesbäckerei
empfiehlt preiswert
Hugo Busch

ISU-Betten

Einladung, Kinderbett, Hochstuhl, Stuhl, an jeden Tag, Katal. & Preisverzeichnis, Preis 100,-